

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Abstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1929).

Macdonalds Amerika-Reise festgesetzt.

New York, 22. August. Vom Weißen Haus und der britischen Botschaft in Washington wurde gleichzeitig bekanntgegeben, daß Premierminister Macdonald etwa Mitte Oktober nach den Vereinigten Staaten kommen wird, um mit Präsident Hoover über die Seeabrüstung zu konferieren. — Macdonald wird von seiner Tochter begleitet sein. Er wird in der britischen Botschaft Wohnung nehmen. Die Bekanntmachung wird von der Presse dahin gedeutet, daß ein definitives Abkommen in der Kreuzerfrage erzielt worden ist und daß die Einladung zu der Dreimächte-Konferenz, die im Dezember in London stattfinden soll, folgen wird.

Zum Losschlagen vorbereitet.

Der Aufmarsch der Heere in China.

London, 23. August. „Daily Express“ meldet aus Peking, daß bei einem Kampfe bei Dalajnor von den Chinesen vierzig russische Soldaten gefangen genommen wurden. Denselben Meldungen zufolge sind in der Umgebung von Mandchuli 20.000 russische Soldaten konzentriert. Diesen Truppen stehen zwei Panzerzüge, sechs Tanks und eine Eskadre von zwanzig Flugzeugen zur Verfügung. Eine andere russische Streitmacht von 20.000 Mann ist bei Aushuriki konzentriert.

Chinesischerseits sei man angeblich Spionen auf die Spur gekommen, welche die Strecke der Ostchinesischen Eisenbahn in der Nähe von Mandchuli mit Minen belegten.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Peking, daß 50.000 russische Soldaten sich auf dem Marsche auf die russische Grenze befinden. Die Truppen sind mit leichten Geschützen und großen Munitionsvorräten ausgestattet. Obwohl die Chinesen in den Grenzgebieten eine bedeutende Anzahl gut ausgerüsteter Truppen konzentriert halten, herrscht trotzdem allgemein die Ansicht vor, daß die chinesischen Truppen dem stärkeren russischen Ansturm keinen längeren Widerstand entgegensetzen könnten.

Kriegsbegeisterung in Rußland.

Moskau, 23. August. Die Meldungen über andauernde Einfälle chinesischer Truppen auf das Gebiet der Sowjetunion und über zunehmende Repressalien gegen Sowjetbürger der Mandchurei haben, wie die offizielle Sowjet-Korrespondenz meldet, erneut einen Enttäuschungssturm der Werktätigen in der Sowjetunion hervorgerufen. Zahlreiche Arbeitermeetings billigen restlos die jüngste Regierungserklärung und verlangen, daß die Regierung vor entscheidenden Maßnahmen zur Zügelung der Kriegspropaganda nicht halt mache. In zahlreichen Betrieben beschloßen die Arbeiter, sich als im Mobilisierungszustand befindlich zu betrachten, um auf die erste Forderung hin in die Rote Armee einzutreten. An die Wehrfonds werden Beiträge abgeführt und die Proklamierung des 25. August als Tag der Landesverteidigung beantragt. In den Dörfern fassen die Bauern Entschloßungen, Getreideüberschüsse dem Staate zu verkaufen. Die Bauernjugend meldet sich massenweise zum freiwilligen Dienst in der Roten Armee an.

Japan hofft auf Frieden.

Ruhige Beurteilung der Vorgänge in der Mandchurei.

Tokio, 23. August. (Reuter.) Trotz den neuerlichen Zusammenstößen zwischen den chinesischen und russischen Grenzpatrouillen an der mandchurisch-sibirischen Grenze beurteilen die offiziellen Tokioter Kreise die Situation optimistisch und glauben nicht, daß wirklich der Wille bestehe, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Man mißt auch den gegenseitigen Beschuldigungen und den verschiedenen Dementis, die beide Seiten veröffentlichen, wenig Glauben bei.

China verwehrt die Kontrolle der Konzentrationlager.

Moskau, 23. August. (Tas.) Meldungen aus Chargin zufolge wollte der deutsche Konsul Stobbe eine Gruppe der im chinesischen Stabe internierten und dort mißhandelten Sowjetbürger besuchen, wurde jedoch von den Beförden nicht zugelassen. In Chargin und den übrigen Stationen der Ostchina-Bahn dauern die Verhaftungen von Sowjetbürgern unausgesetzt an.

Neue Vorschläge im Haag.

England will Deutschland nicht stärker belasten.

Haag, 23. August. Die vier Gläubigermächte, Frankreich, Belgien, Italien und Japan haben heute der englischen Delegation einen neuen Vorschlag unterbreitet, der eine teilweise Befriedigung ihrer Forderungen verspricht. Das Entgegenkommen wird allerdings auf Kosten Deutschlands gezeigt. Der Vorschlag verspricht England den ganzen Uberschuß aus dem Dawesplan in diesem Jahre, der durch Inkraftsetzung des Sachverständigenplanes am 1. September erzielt würde. Weiter soll Deutschland in eine Erhöhung seiner ungeprüften Noten um jährlich 20 Millionen Mark einwilligen. Außerdem wurde beantragt, daß die deutschen Zahlungen in den ersten 20 Jahren, unter Beibehaltung der in Paris vereinbarten Gesamtsumme, erhöht werden. Die deutschen Delegierten Dr. Hilferding und Curtius haben bei einem Besuch dem Schatzkanzler Snowden erklärt, daß diese Vorschläge für Deutschland unannehmbar sind. Snowden gab

ihnen die Versicherung, daß die englische Delegation keine weitere Belastung Deutschlands verlangt.

Unannehmbar!

Haag, 23. August. Die englische Abordnung veröffentlicht am Abend von neuem eine amtliche Mitteilung folgenden Inhaltes über den Standpunkt der englischen Regierung zu der gegenwärtigen Lage der Verhandlungen: Das Angebot der vier Mächte an England ist am Freitag dem Schatzkanzler Snowden in päpstlicher Form übermittelt worden. Dieses Angebot stellt nach Ansicht der englischen Abordnung ein sehr geringes Entgegenkommen dar. Nach Rücksprache mit den übrigen Mitgliedern der englischen Abordnung hat Snowden dem belgischen Ministerpräsidenten Jaspars mündlich mitgeteilt, daß er das Angebot als ungenügend betrachtet.

Verbündeten ihre Rechte auf Reparationen gegenüberstehen.

Prag erklärt: Ein Mißverständnis.

Prag, 23. August. (Tsch. P.-B.) Zu den tschechoslowakischen Reparationsverpflichtungen behandelnden Meldungen Pariser Blätter ist zu bemerken, daß sie offensichtlich auf einem Mißverständnis beruhen. Der „Beitrag für die Befreiung“ wurde bekanntlich von den Nachfolgestaaten durch ein mit den alliierten Staaten im Jahre 1919 abgeschlossenes Sonderabkommen übernommen und im Jahre 1924 von der Reparationskommission so verteilt, daß auf die Tschechoslowakei 750 Millionen Goldfranken entfielen. Im Haag kann es sich nur um die Regelung dieser im Jahre 1924 festgesetzten Verpflichtung, und zwar im Hinblick auf die Regelung der Reparationsverpflichtungen aller übrigen Staaten handeln.

Der Kampf um die Rheinland-Räumung.

Paris, 23. August. Dem Außenpolitiker des „Matin“ zufolge ist General Guillaumat gestern abends im Haag angekommen. Man werde ihn auffordern, genau und im wohlwollendsten Geiste die Möglichkeiten einer Räumung, auch, wie der Korrespondent hinzufügt, die Möglichkeiten einer rascheren Räumung zu prüfen.

ter Elemente wird noch genauer gehandhabt werden können als bis jetzt. Ferner wird eine neue Mitgliederkategorie eingeführt und zwar die der sogenannten „angeschlossenen Parteimitglieder“, die die Labourparty vornehmlich in den Reihen des Mittelstandes und der früheren Liberalen zu gewinnen gedenkt.

Schiedspruch im englischen Baumwollkonflikt.

London, 23. August. Der amtliche englische Funkdienst meldet aus Manchester, daß das mit der Beilegung des Konfliktes in der Baumwollindustrie betraute Schiedsgericht die Forderung der Arbeitgeber nach einem Lohnabbau als berechtigt anerkannt hat. Der von dem Schiedsgericht festgesetzte Lohnabbau beträgt jedoch nicht 12%, sondern 6% Prozent der gegenwärtigen Löhne. Die Arbeitgeber hatten einen Lohnabbau um das Doppelte gefordert. Der Lohnabbau soll am 14. September in Kraft treten.

Macdonald an der Arbeit.

London, 23. August. (N.A.) Ministerpräsident Macdonald, der gestern in Portsmouth weilte, stand während des ganzen Tages in telephonischer Verbindung mit der britischen Delegation im Haag und verfolgte genau alle Konferenzvorgänge. Morgen kehrt Macdonald, voraussichtlich im Flugzeug nach London zurück und wird in einigen Tagen die Besprechungen mit dem amerikanischen Botschafter über die Abrüstung zur See wiederaufnehmen. Mit Ende des Monats reist Macdonald zur Völkerversammlung nach Genf, wo er aber nur einige Tage bleiben wird. Nach seiner Abreise wird Außenminister Henderson die Führung der britischen Delegation übernehmen.

Die tschechoslowakische „Befreiungsschuld“ auf der Konferenz im Haag.

750 Millionen Goldfranken für England?

Paris, 23. August. Die Haager Korrespondenz der Pariser Blätter verzeichnen insgesamt das Gerücht, daß bei den auf eine Erhöhung des englischen Anteiles an den Reparationen hinauslaufenden Verhandlungen auch die eventuelle Benützung der tschechoslowakischen „Befreiungsschuld“ verhandelt wurde. Die Blättermeldungen über diese Angelegenheit weichen aber stark von einander ab.

„Petit Parisien“ schreibt, daß außer den übrigen, an der Haager Konferenz beteiligten Mächten auch die tschechoslowakische Delegation angeblich die Bereitwilligkeit gezeigt habe, zu einem endgültigen Uebereinkommen beizutragen und daß die tschechoslowakische „Befreiungsschuld“ auf 750 Millionen Goldfranken abgeschätzt werde, welcher Betrag England zugesprochen werden sollte.

Demgegenüber schreibt „Matin“, es handle sich um die Einsetzung einer speziellen Kommission, welche mit dem Studium der sogenannten östlichen Reparationen und mit dem Studium der Situation der Nachfolgestaaten betraut werden sollte. Aufgabe der Kommission soll es auch sein, zu prüfen, ob nicht Beträge ausfindig gemacht werden könnten, welche England zugesprochen werden könnten. Das Blatt bemerkt dazu, daß den Schulden der östlichen

Besprechungen in Wien.

Zur Verhinderung weiterer Zusammenstöße.

Wien, 23. August. (N.A.) Heute Vormittag fand zwischen dem Vizekanzler Schumy und den Abgeordneten Dr. Deutsch und Richter eine Besprechung statt, in der die Maßnahmen der Bundesregierung zur Verhinderung von Zusammenstößen bei Aufmärschen und politischen Veranstaltungen erörtert worden sind. Der Vizekanzler hat bei diesem Anlaß darauf verwiesen, daß die behördlichen Maßnahmen zum vollen und verlässlichen Erfolge der verständnisvollen Mitwirkung der maßgebenden Faktoren der verschiedenen Gruppen bedürfen.

Der Reichszanzer gesundet.

Berlin, 23. August. Ueber den Gesundheitszustand des Reichszanzer, der heute vormittags in Bühlerhöhe eingetroffen ist, verläutet, daß die Aerzte sehr zufrieden sind und hoffen, daß der Kanzler durch seinen dortigen Kuraufenthalt binnen Kurzem die volle Arbeitsfähigkeit wiedererlangen und seine Amtsgeschäfte wieder aufnehmen können.

Organisationsfragen der Arbeiterpartei.

London, 23. August. (N.A.) Mit besonderem Interesse sieht man dem Jahreskongreß der Labour-Party entgegen, der nächsten Monat zusammen treten wird. weil bei dieser Gelegenheit dem Exekutivauschuß der Partei, der Entwurf eines neuen Organisationsstatuts der Partei zur Annahme vorgelegt werden wird. Dieser Entwurf sieht wesentliche Änderungen vor. Die Aufnahme von Mitgliedern wird auf eine breitere Basis gestellt und der Ausschluß unerwünsch-

Reichsarbeiteritag und Presse.

Mehr als 50.000 Arbeiter haben in Karlsbad ein erhebendes Fest gefeiert, das ihnen zeitweilig ein herrliches Erlebnis bleiben wird. Mehr als 50.000 Arbeiter waren Zeugen des Massenaufmarschs der sudeten-deutschen Arbeiterbataillone, der gewaltigen Kulturleistungen der sozialdemokratischen Partei und ihrer verbündeten Organisationen, sahen dieses einzigartige Fest, das uns auf sudeten-deutschem Boden keine Partei nachmacht. Wenn diese Zehntausende Zeugen der Karlsbader Festtage in der bürgerlichen Presse, in jenen Zeitungen, die von Arbeiterlesern leben, die immer noch in Massenauslagen unsere proletarischen Gebiete überfluten, den Niederschlag des Karlsbader Festes suchen, wenn sie dort lesen wollen, was sie bewegt, was ihnen ein großes Erlebnis und ein wichtiges Ereignis war, so werden sie keinen oder einen kläglich kleinen Bericht über dieses große Fest zu sehen bekommen. Mit Ausnahme weniger großer Blätter, die dem Jubiläum der Partei die Beachtung schenken, die ihm in jeder Hinsicht zukommt, hat die bürgerliche Presse den Reichsarbeiteritag totgeschwiegen. Die kleinen, aber von Arbeitern so viel gelesenen Provinzzeitungen, die über jedes Veteranenfest seitenlange Berichte schreiben, die bei Glocken- und Fahnenweihen sämtliche Anwesenden namentlich aufzählen, die aus jedem Bierabend eine nationale Tat machen, sie gingen mit Schweigen über die Tatsache hinweg, daß die sudeten-deutsche Arbeiterklasse ein unvergleichliches Fest der Massen gefeiert, eine mächtige politische Heerschau gehalten und eine kulturelle Tat vollbracht hat.

Mit ungeheuren Opfern, deren Größe der Bürger freilich nicht ermessen kann, haben Tausende Arbeiter die Fahrt nach Karlsbad erkaufte. Die Ersparnisse von Jahren wurden aufgewandt, für Monate voraus wurde auf viele Freuden und Genüsse des bescheidenen Arbeiterlebens verzichtet, um dabei sein zu können, wenn die Arbeiterklasse ihr Fest feiert, wenn sie einmal in Jahren nur sich gehören will. Kleinbauern eilten von der Ernte weg herbei, Arbeiter opferten die kostbaren Schichten, setzten sich allen Strapazen mühevoller Radfahrten aus, lagen in Massenquartieren und warteten an der Wegzehrung, um in Karlsbad ein Konzert hören, das Theater besuchen zu können, um die Kosten für die Reise überhaupt aufzubringen. Es gibt unter den Parteien, die unter „Materialismus“ ihren aufgeblasenen, aber seelenlosen „Idealismus“ entgegenzuhalten belieben, es gibt unter diesen Heilschreibern keine, die Wehliches zustande brächten, wie wir es in Karlsbad vollbrachten. Bewunderung müßte solcher Opfern, müßte solche organisatorische Leistung, müßte solcher Wille zur Neugestaltung der Welt und des Lebens auch dem Gegner abringen.

Aber die Zeitungen, in denen die silberne Hochzeit eines Honoratiorenpaars so wenig wie der erste Schmetterling oder die Heidelbeerernte vergessen werden, sahen keinen Anlaß, von Karlsbad „Notiz zu nehmen“. Wenn irgendein bürgerlicher Verein in Karlsbad sein Gründungsfest mit Würstchen und Tanz (— ist es überhaupt schon jemandem aufgefallen, daß wir auf dieses zweifelhafte, aber unvermeidliche Festveranstaltungen gänzlich verzichtet haben? Dachten wir selbst in diesen herrlichen Tagen auch nur einmal daran, daß noch früher zu einem „richtigen“ Fest der Tanz gehörte?) begangen hätte, wäre die sudeten-deutsche Presse voll der Sensationen über dieses nationale Ereignis. Wenn die Völkischen 5000 Mann zu einem völkischen Tag zusammengetrommelt hätten, bei dem sie im allerbesten Fall auf die „Negerlänze“ verzichtet und das genossene Bier im deutschen Walzer verschlitten hätten, wenn sich irgendwo solche Parade der Braunhemden abspielte hätte, ja das wäre ein Ereignis, das wäre des Berichtens wert! Aber ein Arbeiterfest, das auf jeden üblichen Gönas verzichtete, das eine Achtung kommander Festkultur gab, das mehr Teilnehmer zählte, als beispielsweise die Partei des Herrn

Stenzl in Böhmen Wähler hat, das eine un- vergleichliche Dokumentation des Lebenswillens und des Kampfwillens der deutschen Arbeiter dieses Staates war — ein proletarisches Waf- fenfest, das könnte 14 Tage dauern, doppelt so viel Teilnehmer zählen, ein noch herrlicheres Programm haben, es würde von dieser Sorte Presse wieder nur mit fünf Zeilen erledigt.

Ruß und nicht gerade nach der Karlsbader Heerschau unserer Kraft der Zustand u n w ü r d i g erscheinen, daß sudetendeutsche Arbeiter zu Zehntausenden Leser dieser erbärmlichen Presse sind, daß die Proletarier den Feind in ihrem Hause züchten, sich politisch belehren lassen von einer Presse, die entweder den Sinn des Auf- stiegs der Arbeiterklasse gar nicht versteht oder wissenschaftlich verlogen! Die Arbeiter, die in Karlsbad waren, die organisierte, Massenbewe- gung des Proletariats weiß freilich, welche Zeitung sie zu lesen hat. Aber duldet auch nicht, daß der Arbeitskollege, daß der noch laue, gleichgültige Proletarier die bürger- liche Presse der sozialistischen vorzieht, ruht und rastet nicht mit Werbung und Aufklärung, bis jeder Arbeiter die Arbeiterpresse liebt!

Dem Ziele, das die Sozialdemokratie seit Jahrzehnten verfolgt, die bürgerliche Presse aus dem Hause des Arbeiters zu verdrängen, wären wir heute freilich näher, wenn nicht auch auf diesem Gebiete das kommunistische Spaltungs- verbrechen sich verderblich ausgewirkt hätte. Die kommunistische Presse arbeitet heute mit Methoden, die den schmutzigsten Klancen der bürgerlichen Presse noch einen Vorsprung voraus haben. Auch hier hat Karls- bad wieder gezeigt, wie niederträchtig die Mos- kowiter fälschen, lügen und verleumden. Die Denunziation unserer Kundgebungen als „so- zialfaszistischer Hege zum Kriege gegen die Sowjetunion“ ist um so schamloser, als ja 50.000 Arbeiter wissen, daß sie erlogen ist. Zehntausende Arbeiter haben das Fest und keine Veranstaltungen miterlebt, wissen, daß von den Kommunisten nur soweit gesprochen wurde, als es nötig war, und nur mit dem einen Gedanken, das Verbrechen der Spaltung wieder gutzumachen. Die kommunistische Jour- naille läßt vor 50.000 Zeugen, die das Gegen- teil wissen, wir hätten zum Kriege gegen Ruß- land geheht! Die kommunistische Presse behauptet, 9000 oder 11.000 Teilnehmer unseres Festzuges genau gezählt zu haben, aber 50.000 Arbeiter wissen, daß dreimal so viel Menschen im Zuge marschierten!

Wie in dem einen Falle verschwiegen, gefälscht, gelogen wird, so in jedem anderen. Diesem Gift der öffentlichen Meinungsmache kann der Arbeiter nur mit der Waffe begegnen, die er sich selbst geschaffen hat, mit sei- ner Presse. Eine Partei, die den Reichsarbei- tertag zustandegebracht hat, muß auch imstande sein, der bürgerlichen Presse, der kommunistisch- reaktionären Presse, einen tödlichen Stoß zu verfehlen. Kämpfen, rüsten und werden wir, daß wir in abermals zehn Jahren den organi- satorischen und kulturellen Erfolgen von heute den größten anreihen können, der zu holen wäre, die Bürgerpresse im Arbeiterlager aus- getilgt zu haben!

Ein kommunistischer Abgeordneter über die R.P.C.

Die Führer „politische Viliputaner“. — Die Sozialdemokraten sind keine Faschisten. — Der 1. August eine Demonstration gegen die R.P.C. — Die Kommunisten helfen der Konterrevolution.

Wir haben bereits vor einigen Tagen Aus- sätze aus einer Broschüre des aus der kommuni- stischen Partei ausgeschlossenen Abgeordneten Edmund Burian gebracht. Die Lektüre dieser Broschüre läßt einen unbefriedigt und zwar vor allem deswegen, weil Burian auch heute, nach seinem Ausschluß aus der R. P. C., noch keine feste politische Linie hat. So kämpft er gleich- zeitig gegen das Politbüro wie gegen die Oppo- sition der R. P. C. in Brünn, er tritt für Bu- charin und für Stalin zugleich ein und kann auch die Verschiedenheit seines Standpunktes in früherer Zeit und jetzt nicht befriedigend erklä- ren. Wir führen aus der Broschüre noch einige Stellen an, die charakteristisch für die Politik der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei sind.

Wie man die Menschen in der R. P. C. be- handelt, dafür führt Burian folgendes Bei- spiel an:

Ich sage offen, daß mich die Nachricht vom Kongreß geradezu wie ein Donner Schlag getroffen hat, als unter großem Beifall erklärt wurde, daß man den Genossen Zapotoch im Kampfe gegen Pais benützen wird, daß er aber sonst gar nichts wert sei, daß man ihn wie eine Zitrone auspressen und dann erbarmungs- los wegwerfen werde.

Ueber die Führer der R. P. C. äußert sich Burian wie folgt:

Die Mitglieder der kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei werden von politischen Viliputanern geführt, denen auch jene un- terliegen, welchen Fähigkeiten nicht abgesprochen werden können.

Politisch interessant ist die Meinung Burians über den Roten Tag, wo er auseinandersetzt, was die R. P. C. hätte tun sollen.

Die hätte man nach dem schändlichen Verbot der Spartakiade vorgehen sollen? Es hätte in ernster Weise verlaunt werden müssen, daß die Arbeiterschaft an demselben Tage in ruhiger Weise demonstrieren werde, daß sie sich durch keinerlei polizeiliche Maßnahmen provozieren lasse und daß sie keine Zusammenstöße mit der Polizei hervor- rufen werden. Das war in jenem Augenblick der einzig richtige, einzig mögliche Kampf mit der Regierung. So allein wäre es möglich gewesen, die Sympathien der überwiegenden Öffentlichkeit zu gewinnen. Die Niederlage der Regierung wäre in diesem Falle ohne Rücksicht auf den zahlen- mäßigen Erfolg oder Mißerfolg der Demonstra- tion sicher gewesen. Als aber in der Zeit, da es bereits zu spät war, Genosse Velen eine solche Erklärung verlaunt wurde, er deswegen als der größte Opportunist erklärt. Sonst waren für die ganze Zeit der Kampagne für den Roten Tag richtunggebende lärmende und aufgebla- sene Kundgebungen, die von dem keine tat- sächliche Erhebungen anstellenden Genossen Stern ausgearbeitet waren, Kundgebungen, welche den Eindruck erweckten, daß die kommunistische Partei zum blutigen Kampf gegen die Regierung auf- fordere, daß sie zum Sitz der Regierung ziehen und daß es in Prag mindestens 200 Tote geben werde. Und so ist der Rote Tag verbracht, mit einem Schlege gewonnen die Regierung und ver- loren die Kommunisten.

Im nachstehenden charakterisiert Burian die Art, wie die R. P. C. bolschewisiert wird:

Was das Politbüro der kommunistischen Par- tei unter Bolschewisierung versteht, das ist nichts Schöpferisches, das ist die Verhinderung jener wirklichen Bolschewisierung, das ist etwas so un- glaublich kleines, bürokratisches, mechanisches, leb- loses, das sind Regenwürmer und nicht Adler. Die Bolschewisierung des Politbüros unter- scheidet sich von einer wirklichen Bolschewisierung, wie die Maus vom Löwen, wie die Rabe vom Tiger. Die Bolschewisierung des Politbüros, das ist der schmerzliche, erbärmliche Kampf gegen die „Liquidatoren“, das ist die Ueberfärbung der Parteipresse mit allen möglichen fastigen Schimpfe- reien, jedoch sich die Partei überall, aber auch überall um allen Respekt bringt und sich immer mehr und mehr isoliert; das ist kleinliche Wort- klauberei, muffiges Suchen von Abwei- chungen in einem unschuldigen Wort, blutiges Erteilen von Rügen, Behandlung von Genossen nach Art mißgünstiger Professoren, das ist die Jüchtung bei einzelnen Genossen von Ser- vilismus, bei anderen von Angst und Schrecken. Durch das Fraktionsgeschrei verschwindet der wirk- lich revolutionäre Geist und die kommunistische Kampffähigkeit.

Bemerkenswert ist auch, was Burian dar- über sagt, daß die Kommunisten der Sozialdemo- kratie den Vorwurf des Sozialfaszismus machen:

Man redet jetzt oft von der Faszisierung der Sozialdemokratie. Hat jemand bereits darüber nachgedacht, was dieses furchtbare Wort bedeutet? Wenn diese Parole wahr wäre, würde das nicht nur bedeuten, daß die sozialdemokratischen Führer faszistischer Taten fähig sind, sondern daß auch die sozialdemokratischen Parteigänger entgegen der kommunistischen Arbeiterschaft und entgegen der sozialistischen Revolution dem Faszismus verfallen sind... Ich glaube aber, daß die so- zialdemokratischen Arbeiter dem Faszismus nicht verfallen sind.

Schließlich spricht Burian auch über den 1. August und seine Vorgeschichte. Er sagt da:

Bis zum 1. August konnte man die Arbeiter aus einem Tüpfel betrunken machen. Ja, das war in den letzten Monaten die Unterlage dieses gan- zen Stromes von Druderschwärze, der auf das Papier aller dreißig Zeitungen unserer Partei ausgegossen wurde, das war der Kern all der groß- sprecherischen Erklärungen in den Organisationen der Partei, der Auslegung über die unmittelsbar bevorstehenden großen, ruhmvollen, ungewöhnlichen Kämpfe der kommunistischen Mitgliedschaft... Der abenteuerliche ultralinke Kurs läßt keine Zwei- deutigkeiten mehr zu. Gegen ihn hat praktisch am 1. August die Arbeiterschaft der ganzen Welt ent- schieden und bis auf unbedeutliche Ausnahmen auch die gesamte kommunistische Arbeiterschaft. Am meisten allerdings stand gegen ihn die kom- munistische Arbeiterschaft der Tschechoslowakei auf... Am 1. August gab es Demonstrationen, aber das waren Demonstrationen der Millionen gegen den abenteuerlichen ultralinken Kurs! Und am stärksten war die Demonstration der Hundert- tausende von Arbeitern, die gegen den anarchistis- chen, ultralinken Kurs in der Tschechoslowakei

durchgeführt worden ist! Die gesamte Arbeiter- schaft, aber auch die gesamte Mitgliedschaft der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei stand in Wirklichkeit auf gegen das ultralinke Poli- büro. Ein solches Begräbnis hatte noch niemals die Führung einer Partei.

Noch schärfer wird Burian zum Schluß, da er die R. P. C. direkt der Hilfe der Kon- terrevolution beschuldigt.

Dieserjenige, welche den ultralinken Kurs des Kleinbürgerlichen Radikalismus betreiben, sind die Liquidatoren der kommunistischen Partei im In- teresse des Faszismus.

Von den Organisationsverhältnissen in der kommunistischen Partei stellt Burian fest, daß diese Partei einst 300.000 Mitglieder hatte, jetzt aber vielleicht nicht einmal 30.000 Mitglieder zählt.

Der Tula-Prozeß.

Bratislava, 23. August. Im Prozesse gegen Dr. Tula und Genossen wurde heute als erster Zeuge der Bratislauer Stadtbeamte Tošfús einvernommen. Derselbe war Mitglied des vor- bereitenden Ausschusses für den eucharisti- schen Kongreß in Bratislava, also zu einer Zeit, wo die Aufstellung einer Ehrenkompanie der Rodobrana beantragt wurde. Darüber sagt auch der Zeuge Alexander Schnigler aus.

Abgeordneter Dr. Dózer erklärt in einem an den Gerichtshof gerichteten Schreiben zur Aussage des Abgeordneten Dózer, er habe die Rede Dr. Tulas über die Frankaffäre nicht als die „wich- tigste parlamentarische Kundgebung“ in dieser Angelegenheit bezeichnet.

Der nächste Zeuge Ludwig Fazekas, Pfar- rer in Holitz, sagt aus, wie Szomolanyi mit der akademischen Kappe, welche er unrechtmäßiger Weise trug, nach Holitz gekommen sei, um eine Liste von Waffeln für die Rodobrana ge- gen die Tschechen zusammenzustellen. Den Zeugen war dies verbätigt und er sei deshalb gegen Szomolanyi aufgetreten und habe seine Aus- scheidung beantragt. Der Zeuge sagt hierauf ausführlich über die blutigen Ausschrei- tungen im Jahre 1923 in Holitz anlässlich einer Volksversammlung und der Umstellung des katho- lischen Hauses aus.

Zeuge Adalbert Berman, Kaplan aus Hlohovec, sagt über die Verammlung der Rodo- brana in dem Franziskaner-Kloster und im Ge- bäude der Dreil-Turner in Galitz aus, wo er ge- meinsam mit Szomolanyi, welcher sich ihm als Jurist vorstellte, eine Rede hielt. Was er da- mals gesprochen habe, wisse er nicht mehr.

Der Mediziner Sušik aus Kufkova, von wo auch Szomolanyi stammt, bezeichnet denselben als einen Menschen, von unstemm Charakter, welcher zunächst Franziskaner-Geistlicher, Johann Sekre- tär der slowakischen Volkspartei wurde und hier- auf zur Volkspartei übertrat. Zeuge Dr. Anton Vasek, Sekretär des Bratislauer Stadtrates, sagt über die Uebungen der Rodobrana in Svora- dov anlässlich des Eintreffens des italienischen Generals Graziani in Bratislava aus. Die sich für die Rodobrana interessierten Akademiker er- hielten von niemanden Instruktionen. Die Bra- tislauer Rodobrana besaß keinen Kommandanten.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Der alte Don.

Von Ignat Herrmann.

Am 12. August d. J. vollendete der tschechische Dichterschmuck sein 75. Lebensjahr. Herrmann ist einer der ganz von „unten“ begannen, ehe er seinen Weg zur Literatur nahm, Er war zuerst Kaufmannslehrling, dann Kommiss, Handlungs- reisender, Advokaturschreiber, ehe er zur Zeitung kam. Seinen Ruhm als Humorist begründete er mit seinem „Vater Kondel“, der auch deutsch erschienen ist. Heute gehört Herrmann zu den ge- liebtesten tschechischen Autoren. Er schrieb auch eine Reihe prächtiger Tiergeschichten.

Dieser stolze Name gehörte dem Jagdhunde unseres gewesenen Herrn Stationsvorstands. Er war von stattlicher Gestalt, hatte sahlbraunes Fell, und lange, tadellose, wohlbehängene Ohren. Sein ganzes Fell war glänzend und weich wie Seidensammet, so daß es angenehm war, Don zu streicheln, aber das zarteste waren seine langen, biegsamen, weichen Ohren. Das schönste aber waren seine dunkelbraunen, ver- trauensvollen Augen. Wenn man ihn anredete, bestete er seine treuen Blicke auf den Betreffenden und wartete ab, als ob er sagen würde: „Nun, was möchtest du von mir?“

Wenn man ihm aber nicht antwortete, mit dem Schmeicheln auch nicht forsierte, da rieb er sein edles Haupt beim Fuße, immer und immer wieder, als ob er einen dazu nötigen wollte: „Nun, so sprich doch! Ich höre ja zu!“

Denn dieser Hund, obwohl er nur ein Hund war, besaß ein vorzügliches Gedächtnis. Wenn sein Herr mit jemandem nur ein einziges Mal gesprochen, dabei gelächelt und einem schließlich gar die Hand gereicht hatte, dann wußte Don, daß man seines Herrn guter Bekannter und Freund sei, und merkte sich's für immer. Und dann war er der erste, der einem auf seinen weichen Pfoten entgegenlief und begrüßte, laun- lich man aus dem Zuge ausgestiegen war. Denn

Don hielt seinen „Dienst“ am Bahnhofe, den ganzen Tag hindurch von früh bis abends. Sein Herr in der Bahnhofsanstalt, Don dann am Perrone. So verrichtete er mit seinem Herrn den Dienst, Tag für Tag, das ganze Jahr hin- durch. Wenn er aber am Perron nicht zu sehen war, dann waren sein Herr und er überhaupt nicht daheim. Dann befanden sie sich irgendwo zusammen auf der Jagd. Und es war ein Vergnügen, ihn zu betrachten, wenn er mit empor- gehobenem Vorderfuße in Kartoffelreihen auf Nebhühner lauerte, oder mit geradem Halse in den Rübenfurden stand, durch das Warten völ- lig in Anspruch genommen, ob ihn auch sein Herr beobachtete. Unbeweglich verbarnte er so, wie in den Boden verwachsen, stark wie eine Wildsäule. Wenn aber die Sonne auf ihn leuch- tete, sah er wirklich wie eine Bronzestatue aus, so glänzte sein Fell in ihrem Scheine.

Und wenn sein Herr gar des Abends von der Jagd zurückkehrte und einen Hafen oder ein in den Riemen der Jagdtasche eingehängtes Neb- hühn trug, da lief er um ihn im Kreise herum, zeitweilig trabte er vor ihm her und war stolz darauf, eine Jagdbeute heimzubringen. Sobald sie sich der Station näherten, lief er voran und bellte freudig, als ob er den Hausleuten verlün- den wollte, daß sie schon zurück seien und nicht leer kämen. Sonst bellte Don nicht oft, denn er machte sich nicht bemerkbar. Er benahm sich ernst, würdig, wie es sich für einen Jagdhund geziemt, der es nicht notwendig hat, erst durch Bellen auf sich aufmerksam zu machen. Er war sich dessen bewußt, daß ihm eine andere Aufgabe oblag, daß er weder ein Hund zur Parade, noch zum Schrecken der Vorübergehenden sei. Selbst- redend bei Nacht, wenn sich irgendwo etwas Verdächtigtes ereignete, das Stampfen von Schritten oder eine fremde Stimme hörbar wurde, da hob er den Kopf empor, stellte die Ohren auf und bellte kurz oder knurrte dumpf. Er wußte, daß dies seinem Herrn genüge.

Doch die Jahre vergingen und auch der gute Don wurde alt. Allmählich wurde aus dem

Jagdhund ein Wächterhund. Oder besser gesagt: er wurde pensioniert. Seine Füße bühten die Elastizität ein und seine Augen leuchteten nicht mehr. Auch sein Blick hatte nicht mehr die ehe- malige Schärfe. Der Ausdruck seines Auges ver- änderte sich zu einem nahezu bettelnden Bitten. Und es machte den Eindruck, als ob er sagen wollte:

„Sieh mich doch an! Sprich doch zu mir! Streichle mich doch!“

Sein Fell war zwar beständig noch wie Sammet so weich und fühlte sich beim Streicheln zart an, aber der Kopf Dons streckte sich nicht mehr wie einstens in die Höhe. Nur manchmal richtete er sich auf, als ob er fragen wollte: „Kennst du mich noch? Erinnerst du dich noch, wie ich über Wiesen und Felder stürmte, wie ich Hasen brachte?“

Dann aber sank sein Kopf wieder herunter, als ob ihn ein Gedanke beschweren würde: „Wohin ist diese Zeit geschwunden, wohin?“ Denn es ist sicher, daß sich auch ein Hund erinnert. Und wenn er schon keine Erinnerungen hätte, die den menschlichen ähneln, so geht doch etwas durch die Seele des Hundes und das ist der Gedanke:

„Gestern war's doch besser als es heute ist!“ Ein Hund besitzt wohl kaum die Fähigkeit, Jahre, Monate und Wochen zu zählen. Ich denke, daß sein Gehirn nur den Sinn für das Gestrern und heute hat. Alles, was er selbst vor- läufig vergangenen Jahren erlebte, gilt ihm als das Gestrern, der Gegenwartsaugenblick als das Heute. Dieses Gestrern dehnt sich ihm allerdings als ein langer, unendlich langer Zeitraum aus. Dann aber kam eine Zeit, da es nicht mehr angenehm war, mit Don zärtlich zu tun, denn er begann zu geifern. Und an Iwen er anstieh, den beschmuckte er. An wem immer er vorüber- kam, jeden beschmuckte er. Und wie wehmütig blickte er einen an, wenn man ihm schon von weitem zurief:

„Zurück, Don! Leg dich!“ „Ja, kennst du mich denn nicht?“ fragten

seine Blicke. „Ich bin doch der alte Don — der Don des Herr Vorstands — ja weißt du's denn nicht mehr?“

Er tat uns allen aufrichtig leid, aber sein Geifern auf die Weinfleider war auch unange- nehm. Er konnte nichts dafür, aber das schlimmste war, daß er es nicht begriff, daß er es nicht verstand, weshalb wir ihm immer mehr auswichen.

Ich erinnere mich, es war ein schöner Herbsttag, da ich den alten Don zum letzten Male erblickte. Es war im September, die Sonne schien nicht mehr so warm, aber die Luft war wie Wein, die Lunge atmete sie begierig ein, und der Brustkorb weitete sich durch diese Bisse. Damals also erwartete der Herr Vorstand eine Gesellschaft von Weidenden aus Prag, um sich mit ihnen allen ins Revier auf die Jagd zu be- geben.

Der Zug brauste heran, die Nimrode aus Prag entstieg dem Waggon und brachten auch zwei oder drei Jagdhunde mit sich. Der Vorstand stand auch bereits in Jagdschuhen, mit der Dop- pelklinge auf der Achsel, mit der Jagdtasche, zu ihrem Empfange bereit. Noch irgend eine kurze Aussprache, irgend eine geringfügige Anordnung und schon erscholl das Kommando:

„Also vorwärts, meine Herren!“ Und man verließ das Bahnhofsgelände. Da stand auch der alte Don und wußte all- zugut, was diese Vorbereitungen zu bedeuten hatten. Er sah Hinten, er sah grüne Hüte, er sah ungeduldig herumstreichende Hunde und viel- leicht vernahm er auch im Geiste schon den Knall der Büchsen. Wer weiß denn, was ihm seine Hundepantastie alles vormalte und vorzauberte. Aber von all diesen Herren, die aus Prag ange- kommen waren, hatte ihn kein einziger ange- schaut. Ja, haben sie ihn denn nicht wahrgenom- men? Ja ist er denn nicht stets hinter seinem Herrn gelaufen? Ja nicht einmal sein Herr hat ihn heute angeschaut oder zu ihm gesagt:

„So komm doch, Don!“ (Schluß folgt.)

Vor einem neuen Riesenkampf in der englischen Textilindustrie

In der englischen Textilindustrie führt der angehäufte Konfliktstoff von einer Entladung zur anderen. Drei Wochen lang waren 500.000 Baumwollspinner und -weber in Lancashire ausgepörrt, weil sie die 12,5prozentige Lohnkürzung der Unternehmer nicht annehmen wollten. 72 Millionen Arbeitsstunden gingen verloren. Der Lohnausfall für die ausgesperrten Belegschaften beträgt bei einem durchschnittlichen Wochenlohn von bisher 47 Schillingen für die männlichen und 32 Schillingen für die weiblichen Arbeiter fast 500 Millionen Ks.

Noch hat das von der Regierung eingesezte Schiedsgericht im Baumwollkonflikt seine Arbeit nicht abgeschlossen, da droht in der britischen Wollindustrie ein zweiter riesiger Arbeitskampf. Die Wollunternehmer von Yorkshire, die in der Politik des Lohnrudres nicht hinter ihren Baumwollkollegen von Lancashire zurückbleiben wollen, haben jetzt die bisherigen Tarife gefündigt und den rund 200.000 Arbeitern und Arbeiterinnen der Wollindustrie eine Herabsetzung der Löhne um 9 Prozent zugemutet. Die Gewerkschaft der Wollarbeiter hat dieses Angebot der Unternehmer abgelehnt, und es ist daher mit einer allgemeinen Aussperrung in der britischen Wollindustrie zu rechnen.

Diese Aktion der englischen Wollunternehmer ist auch als politischer Vorstoß gegen die Arbeiterregierung anzusehen. Schon seit vier Jahren führen die Textilindustriellen von Yorkshire einen regen Propagandafeldzug auf einen Schutz Zoll auf Wollwaren. Es war ihnen Anfang dieses Jahres unter der Baldwin-Regierung gelungen, eine kleine Mehrheit bei den Wollarbeitergewerkschaften für ihre Schutz Zollpolitik zu gewinnen. Diese Stellungnahme der britischen Wollarbeitergewerkschaft hat seinerzeit auch im Auslande große Ueberraschung hervorgerufen; doch ist es falsch, aus dieser an und für sich bedauerlichen Tatsache den Schluß zu ziehen, als ob bei den britischen Gewerkschaften schützöllnerische Tendenzen die Oberhand gewonnen hätten. Die im Januar d. J. gegebene Zustimmung der Wollarbeitergewerkschaft zur Schutz Zollpolitik ist nur unter schärfstem Druck der Verhältnisse und durch die Drohung der Unternehmer, eine 25prozentige Lohnkürzung vorzunehmen, erreicht worden. Entscheidend beeinflusst wurden die Gewerkschaften der Wollarbeiter durch die Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit im Wollzentrum Englands seit längerer Zeit fast 20 Prozent beträgt.

Die konservative Regierung Baldwin hatte es wenige Monate vor den Wahlen nicht mehr riskiert, den Zollforderungen der Wollindustrie nachzugeben. Jetzt, unter der Regierung MacDonalds, halten die Wollindustriellen ihre Zeit für gekommen. Die Arbeiterregierung hat in ihrem Programm unabweisend erklärt, daß sie weder neue Industriezölle schaffen, noch die bereits bestehenden Zölle verlängern wird. Ausdrücklich wurde in der Parlamentsdebatte von der Regierung darauf hingewiesen, daß Schutz zölle für die Wollindustrie nicht in Frage kämen. Stockschläge auf den Wangen der Arbeiterschaft sollen die englische Arbeiterregierung für den Schutz zoll geizig machen.

Der jetzt im Mittelpunkt der Haager Reparationsdebatte stehende Schatzkanzler Snowden hatte bereits im Januar d. J. sich gegen den Erpressungsfeldzug der Wollindustriellen mit aller Schärfe gewandt und auch die Haltung der Gewerkschaften nicht gebilligt. Snowden, der als einer der rücksichtslosesten Kämpfer gegen den Schutz zoll in England gilt, hatte seinerzeit nachgewiesen, daß die Konkurrenzfähigkeit der britischen Wollindustrie nicht mit Lohn- und Arbeitszeitfragen zusammenhänge, sondern ausschließlich eine Folge der Rationalisierungs scheu der Unternehmer sei. Die Riesengewinne in den ersten Nachkriegsjahren seien wahllos verschleudert worden, während die technischen Anlagen verfielen. Daß die Unternehmer diese früheren Verschwendungssüchte selbst einsahen, ginge daraus hervor, daß ein Teil der Industrie nur einen beschränkten Schutz zoll gefordert habe, um für die technische Umstellung ihrer Betriebe eine Schonfrist zu erlangen.

Die Lage der britischen Wollindustrie ist zweifellos schwierig. Die Ursache der Absatzkrise ist aber weniger in ausländischer Einfuhr nach England, als vielmehr in dem stark verringerten Export der britischen Wollindustrie zu suchen. Länder wie Nordamerika, Japan und Italien, die noch in den ersten Nachkriegsjahren zu den besten Kunden Englands zählten, haben inzwischen ihre eigene Industrie mit modernem Maschinenpark aufgebaut, so daß England nicht nur alle Absatzmärkte verloren hat, sondern den früheren Kunden heute bereits als sehr gefährlichen Konkurrenten auf dem Weltmarkt begegnet.

Auf dem englischen Inlandsmarkt hat sich für die Wollindustrie im Laufe der letzten fünf Jahre die gleiche Entwicklung vollzogen, wie für die Baumwollindustrie. Während in den letzten Jahren vor dem Kriege noch der durchschnittliche Jahresverbrauch an Wollzeugnissen sich auf 850 Millionen Pfund belief und während des Krieges mehr als 950 Millionen Pfund jährlich erreichte, ist der Inlandsverbrauch seit 1925 ständig bis auf 650 Millionen Pfund zurückgegangen. Diese Tatsache ist ein weiterer Beweis, wie stark die Konsumkraft der englischen Bevölkerung durch die drückende Arbeitslosigkeit gelitten hat. Wenn die englischen Wollmagazinen jetzt glauben, durch Lohnrudres die Absatzschwierigkeiten zu überwinden, so werden sie sich mit einer derartigen kurzfristigen Politik erst recht in das eigene Fleisch schneiden.

Die Verbündeten der deutschen Minister.

Urbanisches aus Jugoslawien.

Der Herr General Zivkovic, so schreibt die „Arbeiterzeitung“, hört es nicht gern, wenn man ihn den südslawischen Mussolini nennt. Aber die Gesetze der einmal entfesselten Gewalt drängen die jugoslawische Diktatur immer mehr auf den blutigen Weg des italienischen Faschismus, und es ist eine wahre Ironie der Geschichte, daß dieses ihr Vorbild zugleich ihr schärfster außenpolitischer Vagner ist.

Die Nachrichten, die aus Jugoslawien kommen, erzählen alle dieselbe empörende und erschütternde Geschichte, klingen zusammen in einen einzigen Schrei: es wird fürchterlich gefoltert, verhaftet, erschossen, die Gefängnisse sind überfüllt von Menschen, die Luft überfüllt von Gerichten.

Die wirtschaftliche Lage des Landes hat sich zusehends verschlechtert und wird durch außenpolitische Einwirkungen geradezu katastrophal. Erstens soll Jugoslawien nach dem Young-Plan um sechzehn Milliarden Dinar an Reparationen weniger bekommen als bisher. Zweitens soll das Land nach dem Urteilspruch des Haager Gerichtes die Vorkriegsschulden Serbiens an Frankreich in Gold zurückzahlen: das macht eine Mehrbelastung von achtzehn Milliarden Dinar aus. Drittens prozessiert der habsburgische Erzherzog Friedrich mit dem jugoslawischen Staat um den reichen Landbesitz des Gutes Belje und hat alle Aussicht, diesen Prozeß zu gewinnen, so daß der Staat ihm eine enorme Entschädigung zahlen müßte. Solche Tatsachen machen das Land kreditunfähig, und ohne Auslandskredite ist ihm nicht zu helfen. Keine Investitionen, keine Anleihe aus dem Ausland, wachsende Zahl der Konkurse, abnehmende Steuereingänge, Hunger in weiten Gebieten des Landes. Als Gegenmittel erfand die Regierung eine innere Zwangs anleihe, paron, Aktienzeichnung für eine Agrarbank, aber propagiert von Polizeiorganen! Das Ergebnis waren 550 Millionen Dinar nominell gezeichnet, davon bar eingezahlt aber nur ein kleiner Bruchteil — der Rest wird den armen Beamten, Dienern, Angestellten monatlich vom schmalen Gehalt abgezogen. Die Kroaten, Slowenen,

Dalmatiner seufzen erinnerungsvoll: „Wieder Kriegsanleihe...“ Aber der Staat braucht Geld. Die Polizeimacht wird stets von neuem angeworben, Spitzelium und Konfidententwesen blühen. Die Diktaturregierung, die mit dem Versprechen, die Staatsfinanzen in Ordnung zu bringen und der Wirtschaft aufzuhelfen, ihr Amt angetreten hat, sieht sich von Tag zu Tag in ein immer ärgeres Defizit verstrickt. Von allen großen Plänen, deren Erfüllung sie verhießen hat, ist es schon längst still geworden, nicht mehr bloß die Hilf- und Planlosigkeit ist das Regierungsprinzip dieser ausweglosen Diktatur, sondern das wilde Umsichschlagen der Angst, die Brutalität der Retrospekt, die Kraftäußerung, die die innere Schwäche verdecken soll.

Das nächste Opfer dieser Brutalität sind die Kommunisten oder was man hier alles so nennt. Aber auch jener Teil der Arbeiterschaft, der sich richtig verhält — es ist noch immer die überwiegende Mehrheit —, leidet schwer unter den Provokationen der Regierung. Das sozialdemokratische Wochenblatt in Sarajewo ist verboten worden. Die Arbeiterversicherung wurde einem Kommissar unterstellt, die Arbeitszeit überall verlängert, die Sonntagsruhe durchbrochen, nun schreitet man zur allgemeinen Revision der Arbeiterkassengesetze im Sinne der Unternehmerforderungen.

So wird das Regime Zivkovic zusehends zu einer Provokation des ganzen kulturellen Europa, im Zeitalter der Arbeiterregierung in England zu einem Anachronismus. Aber es handelt sich nicht nur um einen Schönheitsfehler, sondern um eine Gefahr, um einen Seuchenherd, der die Luft ringsum zu verpesten droht. Nicht nur vom Standpunkt der tragisch enttäuschten zwölf Millionen Südslawen, die für ihre Freiheit so viele Blutopfer gebracht haben, sondern vom Standpunkt der um den Frieden besorgten europäischen Demokratie muß die Laoc in Jugoslawien zur Sorge der Internationale werden.

Der Zeppelin von Tokio abgefliegen.

Tokio, 23. August. (Sonderdepesche.) „Graf Zeppelin“ ist gestern um 3 Uhr 13 Minuten nachmittags Lohloer Zeit, das ist um 7 Uhr 13 Minuten früh mitteleuropäischer Zeit zum Fluge über den Stillen Ozean nach Los Angeles gestartet.

Der Abflug.

Tokio, 23. August. Noch gestern um 1 Uhr nachmittags hielt man es für unmöglich, daß „Graf Zeppelin“ vor heute morgens seinen Weiterflug antreten könne. Auf Grund der Meldungen des Wetterbüros nahm man an, daß die Abfahrt um mindestens 24 Stunden verschoben werden müßte, da die starken Nordwinde unverändert anhielten. Als die zahlreiche Menschenmenge, die sich auch gestern wieder auf dem Flugfeld von Kasumigaura eingefunden hatte, von der Startverschiebung hörte, zerstreute sie sich enttäuscht, aber eine Stunde später traten plötzlich Änderungen der Wetterlage auf, und kurz nach 2 Uhr wurde auf Grund der neuen Wetterlage der Start des Luftschiffes auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt. Wenige Minuten später erfolgte die Alarmierung der Wach- und Balmannschaften. Die Passagiere des „Graf Zeppelin“ waren am Vormittag nicht nach Tokio zurückgekehrt. Sie wollten auch für den Fall, daß der Start auf morgen hätte verschoben werden müssen, in ihren Kabinen im Luftschiff übernachten. Um 3 Uhr 13 Minuten erfolgte dann unter den begeisterten Zurufen der Menge der Abflug, der sich ohne Schwierigkeiten vollzog. Das Luftschiff entfernte sich in schneller Fahrt in nordöstlicher Richtung. Bereits um 3 Uhr 20 Minuten war es den Blicken entschwunden.

Auf der Fahrt.

New York, 23. August. Wie Associated Press aus Tokio meldet, haben die japanischen Funkstationen um 9 Uhr abends japanischer Zeit (1 Uhr mittags mitteleuropäischer Zeit) Funk-

meldungen des „Graf Zeppelin“ aufgefange, welche besagen, daß das Luftschiff in sechs Stunden etwa 360 Meilen in östlicher Richtung von Tokio zurückgelegt hat. Wie die Positionsangabe anzugehen scheint, ist Dr. Ekener sofort ostwärts auf das offene Meer hinausgesteuert. Nach den Wetterberichten waren für den ersten Teil des Pazifik-Fluges leichte Rückenwinde zu erwarten und Dr. Ekener hoffte, falls sie andauern sollten, in Los Angeles innerhalb 80 Stunden anzukommen.

Glücklich durch eine Sturmzone.

Tokio, 23. August. Ein Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“ teilt mit, daß das Luftschiff etwa drei Stunden nach seinem Abflug Kasumigaura in einem Sturm geriet, der es stark schüttelte. Es herrschte jedoch keine Unruhe an Bord. Die Sturmzone war bald durchfahren und die Passagiere konnten in aller Ruhe ihre Abendmahlzeit einnehmen.

Schlechtes Wetter in Sicht!

Los Angeles, 23. August. (Reuter.) Die Vorbereitungen für die Landung des „Graf Zeppelin“ nach seiner Ueberfliegung des Stillen Ozeans sind beendet. Die letzten meteorologischen Meldungen lauten ungünstig; das Barometer zeigt sinkende Tendenz. In der Gegend von Alaska hat sich eine breite Zone dichten Nebels gebildet.

In Erwartung des Zeppelin.

Los Angeles, 23. August. Die letzten Vorbereitungen für die Verankerung des „Graf Zeppelin“ werden beschleunigt. Das Flugfeld Mine ist bereits jetzt für das Publikum abgesperrt und steht unter scharfer Bewachung durch Polizei und Marine. Im Umkreis von 300 Metern um den neu errichteten Ankermast darf das Gelände selbst von Flugplazarbeitern nicht mehr betreten werden.

Surreah, Marshall Petain kommt!

Paris, 23. August. (Sch. P.-B.) Marshall Petain ist heute, Freitag abends vom Pariser Ostbahnhof nach Prag abgereist, von wo er sich nach kurzem Aufenthalt nach Kremsier begibt, um an den Manövern der tschechoslowakischen Armee teilzunehmen. Den Marshall begleiten sein Adjutant General Belle, Oberstleutnant Molins und der tschechoslowakische Militärattache in Paris, Oberstleutnant des Generalstabes Drzag.

Ein Sieg der freien Gewerkschaft bei der B.-A.-Wahl im Eisenwerke in Rothau. Am 21. August fanden im Eisenwerke in Rothau die Wahlen in den Betriebsausschuß statt. Bei der Gelegenheit zeigte sich neuerdings, daß die freie Gewerkschaft immer mehr Fuß faßt und die Arbeiterschaft sich von den anderen Organisationen abwendet. Stimmenzahl und Mandate teilen sich folgendermaßen auf. Die in Klammer befindliche

Tagesneuigkeiten.

Polizeistitten.

In Rumänien wird ein Kind zu Tode geprügelt!

Dem Czernowitzer „Vorwärts“ entnehmen wir folgende Schilderung eines bestialisches Nordes, der von rumänischen Polizisten begangen wurde. In der Geschichte der wahrhaft internationalen Polizeischande hat dieser Fall ja seinesgleichen — schossen doch auch Schobers Polizisten Kinder ab — aber er gehört doch zu dem Gräßlichsten, was die Chronik polizeilicher Bestialität aufweist:

„Durch die Dörfer um Chotin irrt wimmernd eine stumme Greisin, der man ihr ein einziges Kind, das die Mutter ernährte, einen 14-jährigen Jungen, auf der Polizei in Chotin buchstäblich erschlagen hat. Eine stumme Märtyrerin, aber wenn die Menschen schweigen, reden die Steine, und wenn diese Unglückliche nicht klagen kann, so spricht doch der ganze Vorfall Hände von einem Regierungssystem, das sich für demokratisch ausgibt und die liberalen Regierungsmethoden weiterhin fördert.“

Wir haben bereits berichtet, daß der 14-jährige Vasile Viticu in Chotin unter dem Verdachte des Diebstahls verhaftet worden ist. Im Polizeigefängnis ist er von zwei Ordnungsbestien, den Polizeikommissaren Haia und Sarcu, derart mißhandelt worden, daß er an den Folgen der Verletzungen nach drei Tagen starb. Es hat sich in der Folge auch herausgestellt, daß das Opfer der beiden Schurken völlig unschuldig war.

Nun müßten, sollte man meinen, in einem Staate, in dem Gesetz und Recht noch einen letzten Rest von Geltung haben, solche Polizeischurken vor allem für die Dauer des gegen sie einzuleitenden Verfahrens vom Amte enthoben werden und es müßte als blutige Schande empfunden werden, solche Banditen in Polizeiform ihres Amtes walten zu lassen, nachdem sie einen Menschen umgebracht haben. Der aber dies glaubt, der kennt die bodenständigen Verwaltungsmethoden nicht; der weiß nicht, daß hierzulande Bernalten bisher gleichbedeutend war mit Provokieren und Terrorisieren und daß es als eine ganz unzulässige Konzeption an die Öffentlichkeit angesehen wurde, offenbare Verbrecher im Amte zu belassen, selbst wenn alle auf sie mit Fingern weisen, ihres Dienstes zu entheben.

So war es unter den Liberalen und die Heren Nationalgarantisten scheinen an dieser liberalen Taktik nichts Anstößiges zu finden. Denn sonst wäre es unerklärlich, daß der Minister des Inneren, Vajda, und der Unterstaatssekretär im Ministerium des Inneren, Ioanijescu, die beiden Polizeischurken von Chotin weiter im Amte belassen haben, trotzdem ihnen deren Bestialität zur Kenntnis gebracht worden ist.“

Auch das ist wie überall: „daß ich auf Amt nicht verzichte“, das gebietet die Pflicht...“

Wiener Zahlen aus dem Jahre 1928:

Das Berufsberatungsamt der Gemeinde Wien hat 30.479 Beratungen abgehalten und außerdem 3232 jungen Menschen einen Beruf vermittelt.

Die städtischen Schulabklinken haben 22.866 schulpflichtige Kinder kostenlos behandelt. Nicht weniger als 39.869 schadhafte Zähne wurden durch Plombieren vor dem Verkauf bewahrt und erhalten.

Aus der katholischen Kirche sind in Wien in diesem Jahre 14.023 Menschen ausgeweiht. 13.045 sind davon konfessionslos geworden.

Mit einer kompletten Garnitur Säuglingswäsche hat die Gemeinde Wien 11.808 Neugeborene zu ihrem Geburtstag beschenkt.

Ende 1928 hat die Gemeinde Wien 39.308 Wohnungen und 2554 Geschäftslokale in eigenen Häusern vermietet. Neu erbaut worden sind davon seit 1920 rund 33.000 Wohnungen.

Sowjet-Flieger nach New York.

Moskau, 23. August. (TASS) Der Flieger Schastakow startete heute um 3 Uhr früh vom Moskauer Flugplatz zum Fluge nach New York. Sein Flugzeug verfügt über 1200 PS, ist zweimotorig und gleicht vollkommen dem den gleichen Namen führenden und auf der gleichen Route fliegenden Flugzeug „Sowjetland“.

Vom Rundfunk.

Sonntag.

7.00—8.30 (Sendung nach Brünn, Friedrich) Uebertragung des Frühkonzertes aus Karlsbad. 12.00—13.00 (Sendung nach Brünn und Freiburg) Musik der tschechoslowakischen Schulvereinsmusik. 16.30—17.30 (Sendung nach Brünn und Freiburg) Orchester. 18.00 Deutsche Pressenachrichten. 18.05 bis 18.35 Deutsche Sendung: Str. Dr. Hermann Ohm, Prag — Viedert und Seldner von Wollfahrt und Weill. 20.10 Abendkonzert. 21.30 Unterhaltungsmusik. — Brünn: 18.00 Deutsche Sendung: Olga Freund, Konzertdirigentin, Gustav Drechsler, Konzertdirigenten. 19.05—20.00 Unterhaltungsmusik. — Prag: 18.00—18.05 Konzert. 18.30—17.30 Konzert. 19.00 Schallplattenmusik. 20.00 Seltener Abend. — Freiburg: 11.00—12.00 (Sendung nach Prag, Brünn) Karlsruher aus Trenz-Zepic. — Donaueschingen: 16.30—17.30 Konzert. — London: 15.30 Konzert. 17.00 Quers für zwei Klaviere. 17.45—18.15 Bach: Kantate Nr. 66. 21.05 Seltener Abend. — Paris: 16.30 und 20.15 Konzert. — Berlin: 20.15 und 21.00 Konzert. — Berlin: 15.30 Seltener Abend. 16.30 Konzert. 19.30 „Frankfurter Summe“, 20.00 „Der Hochpreisler“, Operette von Carl Millöcker. — Königsberg: 16.30 Konzert. 18.30—19.30 Ju. Seidel 180. Geburtstag. 19.30 bis 20.00 Kultur- und Musikgericht. — Stuttgart: 19.00 Seltener Abend. — Leipzig: 17.00 Wandolinentonart. 18.00—18.45 Konzerte. 19.15 „Kend ohne Menschen“, 19.45 Seltener Abend. 21.00 Seltener Abend. — Breslau: 12.15 Konzert. — Wien: 16.00 Konzert. 19.00 Aus der „Kamerabibel“ von Rudolf Weigl. 19.30 Seltener Abend. 20.15 „Der Sonnenschein“, Seltener Abend. 20.15 Seltener Abend. — Hamburg: 16.15, 17.45 und 18.30 Konzert. 19.30 Seltener Abend. — Bonn: 19.00 Seltener Abend. — Regensburg: 19.40 Die Knechtel, 20.00 Das Mädchen von Eilenburg, Ionische Oper von Offenbach, danach Der Waffelbäcker, Ionische Operette von Richard Genée. — Frankfurt: 17.30—19.00 und 20.30 Konzert. — Wien: 19.10 Konzert. — Berlin: 20.00 Italienische Arien und Schmelzlieder. — Bern: 21.35—22.00 Seltener Abend. — Basel: 20.30—22.00 Seltener Abend. — Göttingen: 21.00—23.00 Seltener Abend. — Nürnberg: 21.00—23.00 Seltener Abend. — München: 21.00—23.00 Seltener Abend. — Leipzig: 21.15 Seltener Abend. — Regensburg: 21.15 Seltener Abend.

Milderung der Prohibition?

Man schreibt uns von befreundeter Seite: In den letzten Tagen konnte man in allen Zeitungen lesen, daß zufolge der Ausführungen Professors Stollasas aus Prag, die er als Präsident der Liga der tschechoslowakischen Prohibitionsgegner am internationalen Kongreß gegen die Prohibition gehalten hat, wesentliche Änderungen des amerikanischen Verbotsgesetzes bevorstehen. Während einige Zeitungen von der Zulassung von Bier, Wein und Apfelwein für die Haushaltungen sprechen, berichtet der „Veber“ sogar über die Einführung des schwedischen Brattsystems.

Da diese Berichte aus prohibitionsfeindlicher Quelle stammen — die internationale Liga der Prohibitionsgegner besteht ja bekanntlich aus Vertretern der Alkoholindustrie der ganzen Welt — sind sie naturgemäß mit größter Vorsicht aufzunehmen. Das amerikanische Alkoholverbot ist als 18. Verfassungszusatz am 17. Dezember 1917 mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit im Senat und im Abgeordnetenhaus angenommen worden und wurde bereits nach 14 Monaten von 45 von 48 Staaten ratifiziert. Eine Aufhebung des Verbots kann nur auf demselben Wege geschehen und wird deshalb selbst von den befristeten Verbotsfeinden bis auf weiteres als unmöglich angesehen. Das Geseh lautet:

Ein Jahr nach der Ratifikation des 18. Verfassungszusatzes ist in den Vereinigten Staaten und in allen Gebieten, die ihrer Gerichtsbarkeit unterstehen, die Erzeugung, der Verkauf und der Transport, sowie die Ein- und Ausfuhr berauschender Getränke verboten.

Die Durchführungsverordnung, nach ihrem Verfasser der Volstead Akt genannt, enthält als § 1 folgende Definition:

Als berauschende Getränke gelten sämtliche alkoholischen Getränke, welche ein halbes Volumenprozent oder mehr Alkohol enthalten.

Einige wichtige Bestimmungen sind:

§ 7. Ein Erlaubnischein zur Verordnung alkoholischer Flüssigkeit darf nur einem vorchriftsmäßig zur Berufsausübung zugelassenen Arzt erteilt werden. Ein und derselben Person darf zu innerlichem Gebrauch nicht mehr als eine Pinte (= 0,577 Liter) innerhalb eines Zeitraumes von 10 Tagen verordnet werden. Der Arzt hat ein genaues Verzeichnis über die Ausgabe des Erlaubnischeins zu führen unter Angabe des Leidens etc. (Mit diesen Erlaubnischeinen wird viel Mißbrauch getrieben, sie wurden bis zu drei Dollars das Stück von manchen Ärzten verkauft).

§ 18. Verboten sind Herstellung, Verkauf, Anzeigen, Besitz von Geräten, Einrichtungen, Maschinen, Zusammenstellungen, Tabletten, Stoffen, Arzneivorschritten, wenn sie für den Gebrauch zur unerlaubten Herstellung alkoholischer berauschender Getränke angezeigt, geplant oder bestimmt sind.

§ 33. Es ist nicht verboten, daß jemand weingeistige Flüssigkeit in seiner Privatwohnung hat, solange er diese lediglich als seine Wohnung innehat und gebraucht; solche alkoholische Flüssigkeit braucht nicht angezeigt zu werden, vorausgesetzt, daß sie lediglich zum persönlichen Gebrauch ihres Besitzers und seiner Angehörigen, die sich in der Wohnung aufhalten und seiner Gäste, die darin von ihm bewirtet werden.

§ 25 sagt vorher: Kein Befehl auf Hausdurchsuchung darf ergehen gegenüber einer Privatwohnung, die als solche bewohnt wird, es sei denn, daß sie zum widerrechtlichen Verkauf berauschender Getränke und Flüssigkeiten, oder daß sie teilweise zu anderen geschäftlichen Zwecken, wie Lager, Laden, Schankstätte, Gasthaus, Hotel oder Verpflegungshaus benutzt wird.

Der Volstead Akt enthält 58 Paragraphen, die vielfach Unklarheiten aufweisen, wodurch die Durchführung erschwert wird. Seit Einführung des Gesetzes sind viele Ergänzungsgesetze hinzugekommen, wie z. B. das vielbesprochene Ronesgesetz, das die Strafen für die Uebertretung so erhöht hat, daß viele Bootleger das Geschäft nicht mehr riskieren wollen.

Eine Milderung des Verbots, wie die Zulassung von Bier und leichtem Wein, die Bestimmung des Alkoholgehaltes des Bieres, Aufhebung der ärztlichen Erlaubnischeine etc. kann nur vom Kongreß mit der vorgeschriebenen Zweidrittelmehrheit vorgenommen werden. Präsident Hoover, der bekanntlich ein Anhänger des Verbots ist, hat eine Kommission eingesetzt zum Studium der Gesetze, ihrer bestehenden Rechtsprechung, der Geschübertretungen, Verurteilungen und Abhilfe der unbefriedigenden Zustände. Er hat einen warmen Appell an die gesamte Bevölkerung der Vereinigten Staaten gerichtet, ihm in seinen Bestrebungen zu unterstützen und es als ihre Pflicht anzusehen, alle Gesetze und besonders auch das Alkoholverbot zu befolgen.

Was Nationalsozialisten unter „Kitsch“ verstehen. Der „Tag“ fährt fort, die Sozialdemokratie wegen des Reichsarbeitertages zu begeistern. Soweit sich in seinen häßlichen Glossen nur der Haß gegen die mächtige Partei der sudetendeutschen Arbeiter und die Wut über die Karlsbader Herrschau äußert, soll der „Tag“ nicht behindert werden. Was soll er anders tun als geifern, wenn sich zeigt, daß die Suche nach dem sudetendeutschen Banner überflüssig ist, weil das arbeitende sudetendeutsche Volk sich längst zum roten Banner bekennet! Was soll er sagen, wenn er die ganze Herrlichkeit der völkischen Tage als klägliche Konkurrenzversuche einer wirklichen Massenbewegung erkennen muß! Wenn aber der „Tag“ das künstlerisch-kulturelle Programm des Reichsarbeitertages als „recht kitschig“ bezeichnet, dann muß wohl der

Moloch Militarismus.

Lechte Meldungen: An Bord des englischen Kreuzers ereignete sich bei Artillerieübungen im Mittelmeer ein schweres Unglück, dem bisher 12 Menschenleben zum Opfer fielen. 3 Mann wurden schwer, 10 leichter verwundet. — Bei einer Bombenabwurfübung eines japanischen Fluggeschwaders in Korea fiel eine scharfe Bombe in ein Dorf. 17 Koreaner wurden getötet, riesiger Schaden angerichtet.

Diese schweren Unglücksfälle reihen sich einer endlosen Kette ähnlicher Fälle an. Nach einer Zusammenstellung im Monatsblatt des Versöhnungsbundes forderte der Militarismus in den letzten Monaten folgende Opfer:

Bei Manövern des Heeres:
Scheingefecht in Polen zwischen Kavallerie und Infanterie: 40 Verwundete.
In Holland verliert ein Soldat im Artillerielager beide Hände und wird fast blind.
In England wird bei Manövern in Sussex eine Frau getötet.

Bei Flottenmanövern:
Bei Porto sinkt ein Kanonenboot: 4 Tote.
Bei Flottenübungen in Japan verunglückt ein Torpedoboot: 4 Tote.
Untergang eines französischen Unterseebootes (des wiederlichen?): 43 Tote.

Opfer der Luftflotten:
Luftmanöver über Paris: 350 Flugzeuge.
Zwei stießen zusammen: 1 Toter, 2 Verwundete.

Abstürze:
am Jordan 2 Tote,
in England 1 Toter, 2 Verwundete,
in Casana 1 französischer Flieger tot,
in der Tschechoslowakei 2 Militärflugzeuge,
in Belgrad der Flieger tot, 2 Bürger schwer verwundet,
in Mexiko Militärtransportflugzeug, 6 Flieger tot.

Verluste der englischen Militärluftfahrt in diesem Jahr: 100 Tote, 2000 Verwundete!
Bei der Zivilluftfahrt dagegen kein tödlicher Unfall!

Deffentlichkeit noch einmal gesagt werden, was ein deutschösterreichischer Journalist also unter „kitschig“ versteht. Auf dem Programm des Reichsarbeitertages standen drei Symphoniekonzerte, in denen Weber, Smetana, Grieg, Tschaiowski, Beethoven (9. und 5. Symphonie, Leonorenovertüre), Wagner, Mozart gespielt wurden; es gab ein großes Sängerkonzert, das Schubert und an Orchestermusik Weber und Tschaiowski brachte; der Begrüßungsabend der Zentralstelle bot Gelegenheit, junge Künstler zu hören und kennen zu lernen; das Theater spielte für den Reichsarbeitertag: „Egmont“, „Fledermaus“, „Beripherie“, „Dreigroschenoper“. Das ist also, wenn wir uns schon über Festzug und Festspiel auf eine Diskussion mit dem „Tag“ nicht erst einlassen, alles „Kitsch“! Freilich, der Kocob und der Bahli Sepp waren nicht vertreten. Und die Werke, die in der einzigartigen Kunstreue des „Tag“ empfohlen und gefeiert wurden — von der „Jirusprinzessin“ bis „Friederike“ — die fand man auch nicht auf unserem Programm. Die Verjudung ist eben bei uns schon so weit vorgeschritten, daß wir nicht nur Goethe dem Kocob, sondern auch Beethoven und Wagner dem Lehar oder Kalman vorziehen.

Schwere Zusammenstöße in Jerusalem. Als die Polizei den Versuch machte, das Leichenbegängnis eines jüdischen Opfers der am Samstag an der Klagemauer zu verzeichnenden Zusammenstöße zu sprengen, kam es in Jerusalem wiederum zu blutigen Auseinandersetzungen. Insgesamt wurden 28 Personen verwundet. Der Korrespondent des Allsteindienstes, Dr. Weigl, wurde verhaftet.

Der richtige Mann an den richtigen Ort. Wir lesen in einer landbändlerischen Provinzzeitung dieses bezeichnete Inserat:

ein verlässlicher Knecht,
alleinstehend oder verheiratet (ohne Anhang), welcher bei Lebensstellung eine kleine Wirtschaft zu führen hätte, ferner ein Ochsenknecht, ebenfalls für dauernd, werden aufgenommen bei
Johann Schnabl, Landwirt, Untergodritz 53 bei Plan 844

Da heißt es immer, landwirtschaftliche Arbeitskräfte wären so schwer zu finden und dabei wird die Erreichung eines Knechtbaseins sogar an konfessionelle Bedingungen gebunden. Wahrscheinlich wird für den Mann, der auf diese Stelle reflektiert, das Wort des Kirchenlehrers gelten: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben.“ Oder soll der „religiöse Knecht“ nur um Gottes Lohn arbeiten?

Ein Hund als Menschenretter. In ihrer Wohnung im Zentrum Berlins brach beim Zubereiten des Essens eine Frau Marta Schleich ohnmächtig zusammen. Die Flamme des Kochherdes erlosch, sodas die austromenden Gase bald die ganze Küche erfüllten. Der Schäferhund, der sich in der Küche aufhielt, wurde

Noch größer als die Opfer bei den militärischen Übungen sind die der Arbeiter und Arbeiterinnen in den

Munitions- und Rüstungsabriken.

Der gleichen Quelle entnehmen wir: durch explodierende Granaten wurden getötet:

in Paris 2 Kinder,
in Antwerpen 1 Arbeiter, ein anderer schwer verwundet,
in Wilna 2 schwer, mehrere leicht verwundet.

Durch Explosionen in Munitionsabriken gab es:

In Deutschland 2 Tote, außerdem der Chemiker Köffel bei dem Versuch, eine neue Füllung für Dynamitpatronen zu finden.
in Frankreich 8 Tote, 20 Verwundete,
in Italien in Biacenza 11 Tote, 5 Verwundete, in Orbetello 5 Tote, 15 Verwundete, durch Feuerbrand in Pulverfabrik eine Frau, durch Kesselexplosion in Munitionsfabrik Castagniole 6 Tote.
in der Tschechoslowakei 2 Tote, viele Schwerverwundete,
in Belgien, Antwerpen 3 Explosionen in einem Monat, bei einer 2 Tote,
in Rumänien 3 Tote, 2 Verwundete,
in Polen, Warschau, 2 Tote, 2 Schwerverletzte,
in der Türkei, Konstantinopel, 3 Tote,
in China, Ranking, 20 Tote und Verwundete, in Marokko 59 Tote, über 300 Verwundete.

An diesen Todesreigen der Menschen, die bereits im „Frieden“ dem Moloch Militarismus zum Opfer fallen, schließen sich die zahlreichen Opfer der Giftgasabriken und der durch Giftgas-Explosionen — wie bei der Hamburger Phosgen-Katastrophe — ums Leben gekommenen. Auch das grauenvolle Unglück in dem amerikanischen Krankenhaus in Cleveland mit seinen weit über 100 Toten gibt uns einen Vorgeschmack der Dinge, die uns in einem künftigen Kriege blühen.

Rüstet zum Kriege?? — Rüstet zum Frieden!!
Kurt Heilblut.

durch den Gasgeruch unruhig und zerrte seine Herrin an den Kleidern zur Tür. Hier kam die Frau vorübergehend zu sich, taumelte auf die Straße und brach wiederum ohnmächtig zusammen. Der Hund bellte solange, bis Passanten die Ohnmächtige fanden und nach der Rettungsstelle brachten.

Anerkennung für den Reichsarbeitertag. Im „Bravo Libu“ schreibt Genoffin Dr. Kečasova über die Tagung unserer Arbeiterfürsorge. Nach einem Bericht über die Reserate der Gen. Krebs und Dr. Gruschla sagt sie ihr Urteil über die Tagung in folgender Würdigung zusammen: Es waren Vorträge, wie man sie selten hören kann. Die deutsche sozialdemokratische Partei kann stolz auf die Art sein, in welcher sie bei ihrem Fest die soziale Fürsorge behandelte.

Ford reist um die Welt. Gestern abends landete auf dem Flugplatz in Warschau das Fordflugzeug, welches gegenwärtig einen Weltpropaganda-Flug absolviert. In Bord des Flugzeuges befinden sich zwei Direktoren der Fordwerke. Das Flugzeug startete gestern noch nach Wien.

Karlsbader Kurfrequenz. Bis zum 21. August wurden 55.374 Gäste gezählt. Die Tagesmeldung am 21. August betrug 475 Personen.

Die Strafe der zwei Väter. Das Motiv des „heimtorenden Gatten“, das seit Homers Odyssee in der Dichtung eine so große Rolle spielte, hat bei uns durch die Erlebnisse des Weistricques neue Anregung erfahren, und immer wieder wird uns im Drama und Film, im Roman und in der Erzählung das Schicksal des Heimkehrers vorgeführt, der seine Frau mit einem andern verheiratet findet. Die Poesie hat darin stets einen tragischen Konflikt gesehen, aber das Leben ist phantastischer als die Dichtung und gestaltet ihn wohl auch einmal in glücklich-ibyllischer Form. Eine solche Geschichte wird in der Comedie erzählt. Eine Bäuerin aus dem französischen Departement Eure-et-Loir, deren Gatte während des Krieges als vermisst gemeldet worden war, hatte sich, als auch nach dem Friedensschluss nichts mehr von ihrem Manne zu hören war und dieser offiziell für tot erklärt wurde, mit einem andern verheiratet und erzog die Kinder, die sie aus ihrer ersten Ehe hatte, friedlich zusammen mit denen, die sie ihrem zweiten Manne schenkte. Nun ist der erste Gatte aus Rußland zurückgekehrt. Er war in deutsche Gefangenschaft geraten, dann mit russischen Gefangenen nach deren Heimat geflohen, war während der Revolution als Frantose gefangen gesetzt worden, hatte jahrelang in den verschiedensten Gefängnissen gesessen und war schließlich von einem Mitgefangenen, einem französischen Ingenieur, befreit worden. Nun war er also wieder da. Die Frau konnte nicht wegen Bigamie angeklagt werden, da ja ihr Mann für tot erklärt worden war. Der Heimgekehrte verlangte auch gar nicht die Gattin für sich allein, sondern er begnügte sich mit einem Platz am häuslichen Herd neben dem anderen Mann. Der zweite Gatte, ein praktischer Bauer, sah in dem Neuanfömling eine wertvolle Arbeitshilfe und war mit seinem Weiben einverstanden.

So lebt also die Frau mit ihren beiden Männern in Frieden und Freundschaft; beide werden von allen Kindern ohne Unterschied „Papa“ angeredet, und um diesem Zusammenleben gleichsam ein offizielles Siegel aufzudrücken, hat der zweite Mann an dem Fußsteig, der von dem Hause nach der Scheuer führt, eine Tafel angebracht mit der Aufschrift „Strafe der zwei Väter“.

Die Frau als Sicherheit. Vor dem Staatsgerichtshof in Rio de Janeiro (Brasilien) stand dieser Tage folgender seltsamer Fall zur Behandlung: Der Landwirt Setaphim Carvalho war aus Portugal nach Brasilien ausgewandert und gedachte durch Anlegung von Kaffbaumplantagen ein großes Vermögen zu gewinnen. Seine Ehefrau Albertine ließ er einstweilen in Lissabon zurück. Der erhoffte Erfolg blieb jedoch nach einem Jahre mühseligster Arbeit aus. Carvalho glaubte, daß seine Lage sich verbessern würde, wenn er seine Frau nach Portugal kommen ließe. Er bat deshalb einen Freund in Rio, ihm das Geld für die Ueberfahrt seiner Frau zu leihen. Der Freund erfüllte ihm seinen Wunsch, und beide Männer standen am Kai, als der Dampfer aus Lissabon ankam. Albertine erschien auf der Laufbrücke des Schiffes und wurde zum Entsetzen des Chemanns von dem Freund mit offenen Armen empfangen. Der Freund erklärte: „Ich muß Ihre Frau als Sicherheit für das geliehene Geld behalten. Sie können sich jedoch beruhigen, es hat durchaus keine Eile mit der Rückzahlung.“ Der Chemann war damit durchaus nicht einverstanden. Er drang auf den Freund ein, so daß sich ein regelrechter Boxkampf entspann, dem schließlich von zwei Polizeibeamten ein Ende gemacht wurde. Alle Drei mußten nun zur Polizeiwache und von hieraus zum Schnellrichter. Der Richter verwarf das merkwürdige Ansuchen des Freundes, der jetzt ohne die Frau als Pfand auf sein Geld warten muß.

Wanderfahrt nach Prag. (Gesellschaftsreise) zur Besichtigung der Stadt und deren Sehenswürdigkeiten, veranstaltet der Reichsausschuß des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ Eig. Auffig a. d. E. am Sonntag, den 8. September 1929. Der Teilnehmerbeitrag beträgt K 70.— für Vereinsmitglieder und K 90.— für Nichtmitglieder. Im Teilnehmerbeitrag sind einbezogen: Bahnfahrt Auffig-Prag und zurück (Schnell- und Personenzug) Besichtigungen und Führungskosten, Mittagstisch und Reiseausweis. Aus eigenen Mitteln sind zu bestreiten Bahnfahrt vom Wohnort nach Auffig und zurück, sowie Getränke. Damit wir den Wünschen der Teilnehmer entsprechen können, bilden wir mehrere Gruppen zu je 30 Personen mit sachkundigen Führern. Das Besichtigungsprogramm umfasst: Gruppe 1: Alt- und Neu-Prag, Gruppe 2: Museen-Besuche, Gruppe 3: Alt-Prag, Kunstwanderung. Allgemeines: Kinder werden zur Wanderfahrt zugelassen, doch ist für die Verpflegung selbst aufzukommen. Kinder unter 10 Jahren zahlen halbe Fahrpreise. Meldefrist bis 3. September. Mit der Anmeldung sind K 30.— Anzahlung zu erlegen. Nähere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ Auffig a. d. Elbe, Marktplatz 11, wo auch ausführliche Prospekte angefordert werden können.

Drei Väter und ein Kind. In Charkow (Rußland) wurde dieser Tage ein sonderbarer Prozeß geführt. Eine Frau Ignatiowa wurde auf Herausgabe ihres Kindes von drei Vätern verklagt. Vor Gericht erzählten die drei Väter, die miteinander befreundet waren, sie hätten gemeinsam ein Zimmer bewohnt und sich in schweren Zeiten gegenseitig unterstützt. Eines Tages war Lidia Ignatiowa, eine Bekannte eines der Dreien, vom Lande gekommen, und da sie weder eine Wohnung noch Geld besaß, blieb sie als Bierte im Zimmer. Sie war allen Dreien gleich dankbar und unterhielt mit ihnen allen Beziehungen. Im Hause herrschte tiefer Frieden. Eines Tages kam das Kind zur Welt. Die Freunde meldeten sich, selbstverständlich in vollständigem Einvernehmen, alle drei als Väter bei der zuständigen Behörde. Regelmäßig wurden der Mutter Alimente gezahlt. In diesen Tagen jedoch, nachdem das Kind schon vier Jahre alt geworden ist, erfuhr einer der Väter, daß die Mutter einen sittenlosen Lebenswandel führe und das Kind bei ihr furchtbare Leiden ausstehen habe. Er verständigte seine Freunde, von denen einer bereits verheiratet ist, so daß alle drei auf Herausgabe des Kindes klagten. Das Gericht beurteilte die Ignatiowa, das Kind herauszugeben und schlug vor, es dem Verheirateten auszuliefern. Dieser erklärte sich damit einverstanden. Die beiden anderen sagten zu, weiterhin an den Freund die Alimente zu zahlen.

Der stotternde Leichnam. In einem russischen Dorfe beging der Richter Selbstmord, indem er in die Netwa sprang. Trotz eifriger Nachforschungen konnte sein Leichnam nicht gefunden werden. Der wackerer Gemeindevorsteher verfaßte schließlich folgenden Steckbrief: „Wir suchen den Leichnam unseres Dorfrichters. Er ist mittelgroß, hat blaue Augen, blondes Haar, trägt einen dunkelgrauen Anzug. Besondere Kennzeichen: Er stottert.“ Leider hat auch diese genaue Beschreibung bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Wahrheit in der Reklame. Ein großes Warenhaus in Arizona (U. S. A.) stellte eines Morgens folgende Reklame in die Schaufenster: „Wir haben unsere Ware satt; wir können sie nicht mehr sehen. Wir stellen sie daher heute zum letzten Mal aus. Sie können sich ja selbst die Preise für Waren vorstellen, die wir selbst nicht schätzen.“ Das Warenhaus wurde vom Publikum gestürmt. Abends waren sämtliche Waren vergriffen. Die Wahrheit in der Reklame hat sich diesmal bezahlt gemacht.

Der größte Saphir. Wie der „Matin“ aus Pangoon meldet, ist auf dem Anwesen einer birmanischen Bauern ein Saphir von tausend Karat gefunden worden. Es ist der größte Saphir, der jemals gefunden wurde.

Rom als Millionenstadt. Rom hat nach der neuesten Zählung bereits bedeutend mehr als 900.000 Einwohner, so daß es bald die Millionen-grenze überschritten haben dürfte.

Romanhafte Millionenerbschaft.

Ein Budapest Fabrikexportier erhielt dieser Tage die Benachrichtigung aus Sydney (Australien), daß ihm 4 Millionen Pfund Sterling (80 Millionen Mark) als Erbschaft zur Verfügung ständen.

Im Jahre 1864 verfiel der 22jährige Lehrling Leopold Weissberger aus einem kleinen ungarischen Städtchen in der Slowakei. Vergebens versuchte man, dem Ausreißer nachzusehen.

Richard Strauß-Anekdoten.

Der verlorene Regenschirm des Geigers.

In Wien war es. Mit den Wiener Philharmonikern probierte Richard Strauß zur Uraufführung seiner „Alpen-Symphonie“.

„Da sucht einer einen Dreiklang.“

„Salome“, die erste Oper aus Richard Strauß' Feder, die sich die Welt eroberte, war in Dresden zum erstenmal aufgeführt worden.

lampen strahlte matter Schimmer. Der Vorhang geht auf. Sofort klopft Strauß ab und forciert die Stellung der vor der Fisterne wachenden Soldaten.

Zweihundzwanzig Jahre ist es her. „Salome“ war damals ein problematisches Werk.

Die Oper des Kritikers. Einmal, in einer größeren deutschen Stadt, erschien bei Richard Strauß der recht bekannte Mu-

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Profite der Bergbaubesitzer.

Jugleich ein Mahnruf an die Arbeiter.

Die koalitierten Bergarbeiterverbände haben im Herbst 1928 eine Eingabe um Gewährung einer Teuerungszulage an die Unternehmer gerichtet.

Wir können nichts geben, auch nicht die kleinste Aushilfe — es heißt eben sparen und die Gurten (Leibriemen) fester anziehen.

Alle die anwesenden Generaldirektoren gaben hintereinander Erklärungen ab, daß die Betriebe eine Belastung in Form einer Lohnerhöhung nicht ertragen können.

Einige Wochen nach Abschluß der Lohnbewegung mußte dieser Jammer, trotz offenkundiger absichtlicher Verzögerung doch zum Vorschein kommen.

41.76 Millionen Kronen im Jahre 1923
48.07 Millionen Kronen im Jahre 1924
57.27 Millionen Kronen im Jahre 1925
63.90 Millionen Kronen im Jahre 1926

Table with 4 columns: Aktienkapital, Reingewinn, Reservefonds, Stabilisierungsfonds. Rows include Brüxer Bergbau-G., Nordböhm. K.-G., Berg- und Hütten-W.-G., etc.

Kritiker einer namhaften Tageszeitung. Er überreichte dem Meister eine selbstkomponierte Oper mit der Bitte, Richard Strauß möge das Werk, wenn irgend möglich, an der Wiener Oper zur Aufführung bringen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Die Profite der Bergbaubesitzer. Jugleich ein Mahnruf an die Arbeiter.

Daraus ist ersichtlich, wie die Bergbaubesitzer den Leibriemen alle Jahre fester anspannen mußten, um 22.14 Millionen mehr profitieren zu können.

Table with 4 columns: 1923, 1924, 1925, 1926. Rows include Brüxer Bergbau-G., Nordböhmische K.-G., Berg- und Hütten-W.-G., etc.

Nun kommen auch die Kurzwerte in Betracht. Es betrug das Aktienkapital und dessen Kurswert in Millionen Kronen:

Table with 2 columns: Aktienkapital, Kurswert. Rows include Nordböhmische K.-G., Berg- und Hütten-W.-G., etc.

Wir haben bereits im „Glück auf!“ im Vorjahre auch darüber berichtet, wie sich die Bergbaubesitzer, die den Bergarbeitern angeraten haben, den Gurt enger zu schnallen.

Nun liegen die Geschäftsberichte für das Jahr 1928 vor und wir haben daraus folgende Zusammenstellung gemacht:

Table with 6 columns: Aktienkapital, Reingewinn, Reservefonds, Stabilisierungsfonds, Abschreibungen, Dividende. Rows include Brüxer Bergbau-G., Nordböhm. K.-G., etc.

Wir können den Bergarbeitern nichts geben“, so sagte Dr. Blaschke, der Obmann der nordwestböhmischen Bergbaubesitzer, anfangs Jänner 1927 und es wurde den Bergarbeitern geraten, den Leibriemen enger zu schnallen.

von ihrem Körper, von ihren Knochen, von ihrer Existenz und ihrer Lebensdauer abschreiben. Von ihrem Lohne schreiben ihnen jene Herren ab, die ihnen anraten, den Leibriemen enger zu schnallen.

Die obige Millionentabelle gibt den Bergarbeitern viel zu denken, es sind tatsächlich aufreißende Zahlen. Wieviel von den jener erarbeiteten Millionen, die nur die Bergarbeiter erarbeitet haben, müßte eigentlich den Bergarbeitern gehören?

Die obigen Ziffern sind auch ein Mahnruf an die Bergarbeiter. Vor wenigen Jahren noch war die Sprache der Unternehmer eine andere, weil die Organisation der Bergarbeiter eine geschlossene war.

Wenn jener Werksbesitzer sagte, daß Reingewinn nur da sei, „was nicht mehr versteckt werden kann“, so kann der denkende Bergarbeiter sagen:

Der alljährlich erhöhte Reingewinn ist von Schweiß und Blut, von Ausbeutung, Terror und Anreiberei, der kapitalistischen Nationalisierung der Bergarbeiter und nicht zuletzt durch Betrug der Bergarbeiter an ihrer Mehrleistung entstanden.

Prager Produktendörle vom 23. August. Der Getreidemarkt war heute überwiegend flau veranlagt, Roggen stellte sich bei minimalem Geschäft um 2-3 K billiger, heimischer Weizen gab um 3 K und ungarischer um 5 K nach.

Milo's Weg in die Freiheit.

Von Fred Nepla.

Die vollmondliche Herbstnacht fiel in die Trostlosigkeit des Wärenzwingers mit kaltem, leblosem Licht und der schrägfallende Schatten der Eisenstangen, welche die Tiere von Natur und Leben trennten.

In der Ecke lag Milo und drückte sich immer fester gegen die abgewetzte Mauer des Käfigs. Er achtete nicht der schleidenden Kälte, die der Steinwand entströmte.

Mawo, der gute, alte Tolpatsch, war tot! Und das Wärenjunge hatte es mitansehen müssen, wie dem älteren Leidensgenossen zusehends die Lebenskräfte entwichen.

Ein bisher unbekanntes Weh, das nicht aus Fleisch und Blut zu kommen schien, bemächtigte sich Milo's Wesen und er spürte das grenzenlos Jammervolle seines nunmehrigen Alleinseins in dem kalten Käfig.

herumbalgen und sie in die Ohren zwicken — das wollte er! Und nun? Er war verlassen und einsam, so quälend einsam, daß er bitter vor Schmerz aufbrüllen möge, wenn dies überhaupt ein kleiner, schon in der Gefangenschaft zur Welt gekommener Wäre lann.

Milo rutschte etwas von der steinernen Wand weg, nicht zu dem abgehackten Baumstumpf hin, der in der Mitte des Käfigs als Vortäuschung tiefer, harzig dunstender Wälder förmlich aus dem Boden ragte.

Als am nächsten Morgen der Wärter den verendeten Wären erblickte, kam ihm die Sache irgendwie belustigend vor und er rief seinen Kollegen herbei:

„Da, schau Dir mal dieses Wrad an! Nicht einen einzigen Zahn hat er mehr im Maul, der alte Kerl! Und das Fell, meine Güte?! Ueberall ausgefallene Stellen, daß man's blaue Leder sieht. Schade, nicht einmal ein Beiwortleger wird's!“

Der andere stieß in die Tierleiche verächtlich mit der Schuhspitze und lächelste erhaben: „Schlimm sieht das Vieh aus! Den Herrn der Wälder“ habe ich mir in der Schule immer anders vorgestellt; aber das hier? Das ist doch eine Ruine von einem Wären! Na, hol'n der Teufel, wir haben ja noch den Kleinen hier!“

Den Kadaver packten sie dann an den Hinterbeinen, zerrten ihn durch die Falltür und schleiften ihn einfach weg.

Erst beim Zufallen der eisernen Tür fuhr Milo zusammen. Sonst verhielt er sich ganz ruhig und fraß nicht; auch nicht die Zunderstückchen, die ihm Kinderhände zuwarfen.

Der Eindruck des Wegscheidens des alten Mawo lag auf dem kleinen Wären mit furchtlichem Druck, der erst dann wich, als die Unklarheit in Milo's Innern aufdammerte.

Und Milo ahnte, daß es für ihn einen anderen, höheren Lebenszweck gebe, als schlechtes Fleisch herunterzuwürgen und hinter Gittern zu verkümmern.

Er spürte unbändigen Haß in sich: gegen die Menschen, die ihn, außer dem armseligen Fressen, jedweder Lebensbedingung beraubten. Denen es Vergnügen machte, plaudernd zwischen den Tierläufigen umherzuschlendern, harte Brotkrusten zu verteilen oder auch zum Ergötzen der Umstehenden einen Taschenspiegel ins Affenhäuschen zu schleudern.

Als Milo schon todelang nichts mehr gefressen hatte, überwand ihn Schwächeanfalle und er lag erschöpft, mit geschlossenen Augen in der dunkelsten Ecke des Käfigs.

Den Hunger, der ihm die Därme zerschnitt, fühlte Milo nicht, denn er litt an dem, was ihn vereinsamt machte, und was war des Verlangens seines Magens gegen die zermürbende Dual,

gegen das Wissen, nie die ihn immer mehr beherrschende Sehnsucht nach dem freien Draußen stillen zu können. Warum muß er da zugrundegehen, während jenseits der Stangen zwischenernde Vögel durch winkende Baumkronen hüpfen, frei ihr Lied singen und sich spielend auf ungefestelten Winden durch die Lüfte schwingen?!

Das alles wirbelte in Milo unverstänlich durcheinander. Er spürte, daß er in eine fremde, ihm nicht zuzugende Ordnung gezwängt worden war und daß es für ihn kein Entrinnen mehr gab.

Der Kräfteverfall nahm unaufhaltsam seinen Fortgang und in einer silberdurchfluteten Nacht durchlebte Milo seinen letzten Traum:

Mawo war wieder bei ihm und sie waren beide müde, unendlich müde. Mit dem Rücken lagen sie dicht beieinander, denn es wurde immer kälter. Und ein Sturm, so wild und unberechenbar, wie Milo noch nie einen gesehen hatte, setzte über den Gebirgsfuß, peitschte den Regen auf die kalten Felsspitzen hernieder und schüttelte die wogenden Kronen der Waldbäume.

24. VIII. - 7. IX. •

Reklame-Verkauf von Schulanzügen

- | | | |
|---|------------------|---------------|
| Cheviot-Sport-Anzüge | (5-12 Jahre) Kč | 50.- |
| Blaue Matrosen-Anzüge | (5-12 Jahre) Kč | 75.- |
| Kniehosen, Lederimitation | (5-12 Jahre) Kč | 16.- |
| Knaben-Anzüge mit kurzen Hosen | (8-15 Jahre) Kč | 90.- |
| Jünglings- „ mit langen „ | (12-18 Jahre) Kč | 110.- |
| Sportkappen | | Kč 9.- |

Raglan, Winterröcke, Gummimäntel, Hubertus, Leder-
röcke zu herabgesetzten Preisen. - Bessere und feinste
Knabenkleidung jeder Art in größter Auswahl.

Diese Preise sind nur bis 7. September gültig.
Benützen Sie diese seltene Gelegenheit. - Provinzversand gegen Nachnahme.

STRÁNSKÝ PRAG Hybernská

gen um die verlorene Schöne", wie Goethe im
„Faust“ schreibt.

In den späteren Jahrhunderten tritt an die
Stelle herrlicher Jugend, klassischer Schönheit, ge-
sunder Wettkämpfer der Asket, der gelehrte Schrei-
ber, der Mönch und der Priester. Die Sonne be-
strahlt nicht mehr nackte Körper. Der Mensch lebt
hinter Mauern und im Buche. Er schämt sich seines
nackten Leibes und eine Finsternis beginnt für den
Körper, die die gesamten Menschen zu Mädem und
Lichtseigen machte.

Es trat dann eine Periode ein, in der das Ri-
tertum in Spielen und Turnieren den alten Geist
der Bewegung wieder aufnahm. Auch in der
Kunst begannen neue Richtungen auch dem Körper
eine Bedeutung beizumessen. Erinnerung sei nur an
Dürers Gestalten, die sich mit tiefem Geist
und einer unverkennbaren Lust an der körperlichen
Form vermählten.

Der dreißigjährige Krieg und andere Religions-
kriege vernichteten dann wieder den Anfang einer
körperlichen Kultur.

Wie mancher kann es heute kaum noch begrei-
fen, daß damals, vor etwa 200 Jahren und später,
jeder hart bestraft wurde, der in öffentlichen Ge-
wässern badete. (Gefährdung der Sittlichkeit, an-
gebl.)

Erst die Zeit der Aufklärung, in der J. J.
Rousseaus die Führung übernahm mit seinem be-
kannten Ausspruch: Zurück zur Natur!, brachte
wieder etwas Helle in die Finsternis seit dem
Mittelalter. Von da an regte sich immer mehr der
Sinn für den Körper.

Neue Männer wurden Bahnbrecher. Gut-
muths, als kräftigster Förderer der neuen Be-
wegung, schrieb: „Der Gesundheit des Leibes ent-
spricht Feitheit des Geistes, der Abhärtung männ-
licher Sinne, der Stärke und dem Geschick Gegen-
wart des Geistes und Mut.“

Fichtes Idealismus war ebenfalls frischer An-
trieb für ein niedergedrücktes Volk, wie es der Krieg
1806/07 mit sich brachte. Ludwig Jahn stand auf

und pflanzte die Fahne einer sich behauptenden
Körperbildungsform auf. Zwar waren die Anfänge
schwach, aber die Entwicklung bis zur großen Gegen-
wart begann.

Es gab noch viele Hindernisse zu überwinden,
ehe wir die „Gegenwart“ erreichten. Viele Verbote,
Unterdrückungen, Drangsalierungen. Aber wie
jeder Rückschritt einmal dem Fortschritt weichen
muß, so auch hier. Was heute der Menschheit durch
freie Bewegung und durch Leibesübungen gebietet
wird, kann erst die spätere Geschichte feststellen.

Vielleicht werden in — soviel vergangenen
hundert Jahren lebende Geschlechter auf unser Sel-
oster mit Stolz blicken, unsere Lebensweise als die
rechte preisen, obwohl sie noch so unvollendet ist.
Wir wissen nicht, wie die Zukunftsmenschheit über
uns urteilen wird. Das soll uns auch gleich sein.
Aber wir wollen dafür uns einsehen, daß wir nicht
das Schicksal des griechischen Volkes teilen und durch
Gleichgültigkeit unser Grab erstehen sehen. Die
mag die Geschichte Lehrmeister sein. Nicht der Ver-
fälschung allein leste die Körperübung, sondern der
Gesamtheit als Nutzen, so wie es unser altes, ewig
neues Bekenntnis deutet: Dem Volke gilt's,
während wir zu spielen scheinen. Oder
wie Nietzsche den Philistern zurief, die sich der
Körperkultur entgegenstellten, mag es stets in uns
widerhallen:

„Wir gehen nicht euren Weg, ihr Verächter des
Leibes!“

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein „Freigeist“
Reichenberg sucht Gegner für Fußball- und Faust-
ball-Wettspiele. Spielanbote für: Fußball Ia-
Mannschaft an: Richard Trnka, Reichenberg,
Färbergasse 1; Fußball Ib-Mannschaft an:
Karl Kolcher, Reichenberg, Schleifengasse 10a;
Fußball an: Franz Fuchs, Reichenberg,
Färbergasse 1.

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den
25. August: Rebniger Wälder. Zu-
sammenkunft 7 Uhr, Abfahrt 7.12.
Smichower Bahnhof. Führt: Grö-
ger. — Dienstag, den 27. Aug.
im Café Rizzo, Punkt 7 Uhr abend.
Konferenz der Sektion Alt-Prag-Fremdenverkehr,
zu welcher alle Prager Führer, auch die außerhalb
der Naturfreunde stehenden, eingeladen sind. —
Dienstag, den 27. Aug. um 8 Uhr abends im Café
Rizzo Vereinsversammlung. Wichtige Be-
scheidungen. Die Anwesenheit aller in Prag be-
findlichen Mitglieder dringend geboten! — Fahrt
nach Dresden zur Ausstellung „Wandern
und Reisen“ am 21.—22. September. Interessent-
en verlangen Prospekt vom Verein.

Organisator: Dr. Ludwig Gsch.
Chefredakteur: Wilhelm Riehn.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag
Druck: Kola L. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Schönb. Prag
Die Zeitungsmotoren drucken von der Zeitungs-
verwaltung mit Druck Nr. 127 651/11/27 am 14. 20. 1929 bewilligt.

Internationale Prager Herbstmesse

vom 1. bis 9. September 1929:
Legitimationskarten zu Kč 25.—, bei 33% Fahrpreisermä-
ßigung, bei allen Auslandsvertretungen in der Csl. Repu-
blik und beim Messeamt in Prag VII., Velotřizní třída.
Allgemeine Messe. — Technische Messe. — Chemische
Messe. (17 Gruppen). — Radiomesse. — Möbel und
Platzmessen. — Sondergruppe für praktische Wirtschaft-
führung im Haushalt. — Spielwarenmesse. — Auto- und
Sondergruppe „Die Mode“. — Internationale Pelz-
warenmesse. — Die größten in- und ausländische Firmen
als Aussteller. — Zahlreiche Auslandsgruppen. — XX.
Prager Frühjahrsmesse vom 16. bis 23. März 1930.
Messekatalog:
(Tschechisch, deutsch, französisch, englisch.)
310 Jede Ausgabe à Kč 10.—,
Messepalast mit Exportmesselager ganzjährig geöffnet.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
Liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Palais Koruna. 1332

**NIE VERSIEGBARE
EINKAUFQUELLE
ALLER KAUFLEUTE**
**I. MESSEPALAST
PRAG VII., BĚLSKÉHO TR.**

**EINTRITT FREI
GANZJÄHRIG
GEOFFNET.
BESUCHET IHN
REGELMÄSSIG.**



Wie wir erfahren, soll es den „Vereinigten
Chemisch-technischen Fabriken A. G., Prag II,
Břichova 8“ gelungen sein, aus Pflanzen, die in
den Tropenländern wachsen, ein Öl zu gewinnen,
durch dessen Beimischung der Leim eine tolle
Anziehungskraft auf den Instinkt der Fliegen aus-
übt. Wie wir uns überzeugt haben, werden große
Mengen „Unio-Foniggliegenfänger mit
Stift“ nach allen Weltteilen, spez. nach Amerika
exportiert und wünschen wir dieser Firma, daß es
ihr auch im Inlande gelingen möge, den eroberten
Platz weiter zu behaupten.

Kunst und Wissen. „Meisterfinger“ im Freien.

Die Zoppoter Waldoper.

Th. 2., Zoppot, im August.

Die künstlerische Attraktion von Zoppot, das
sich im Laufe weniger Jahre dank einer rührigen
Kulturverwaltung in geradezu amerikanischem Tempo
zu einem erstklassigen Anziehungspunkt für ein
breites Publikum entwickelt hat, bildet unzweifel-
haft die Waldoper, die, vor 20 Jahren aus den
Bäumen der schönen Zoppoter Wälder hervorgegan-
nen, heute ein künstlerisches Ereignis von aller-
erstem Range darstellt. In reizvollen Auffüh-
rungen sind hier seit 1922 die großen Wagneropern her-
ausgebracht worden, von hohem künstlerischem Ehr-
geiz, Willen und Können getragen, an denen die
namhaftesten deutschen Sänger und Sängerinnen
mitgewirkt haben. In diesem Jahre sind es die
„Meisterfinger“, die bei nicht weniger als 50.000
Zuhörern eine weit größere Begeisterung und tie-
feren Eindruck hinterließen, als es in geschlossenen
Räumen möglich wäre; die Zahl 50.000 verdient da-
bei besonders unterstrichen zu werden; es sind zum
größten Teil Ausländer, darunter sehr viele aus
dem durch keinerlei Paß-Schranken getrennten
Polen, so daß der kulturelle Wert der Zoppoter
Waldoper nicht hoch genug betont werden kann.

Die Aufführung hatte nicht unbedeutliche
Schwierigkeiten zu überwinden. In musikalischer
Beziehung — denn die Bühnenbreite mißt 53 Meter,
so daß die Partitur den größeren Bewegungstren-
ken der Künstler angepaßt werden mußte; in tech-
nischer — denn es galt, die drei Akte inmitten
einer einzigen Dekoration zu spielen. Dafür war
sie auch ganz besonders reizvoll; Oberregisseur Her-
mann Herz hat, unter meisterhafter Ausnutzung
der natürlichen Umgebung, einen wunderschönen
Ausschnitt aus dem mittelalterlichen Nürnberg auf-
gebaut. Das Singergeschehen mußte allerdings vor die
Kirche verlegt werden, die Häuser von Vogner und
Hans Sachs an einen Platz gleich daneben — was
die künstlerische Wirkung indessen keineswegs beeinträchtigte. Grandios war aber der Eindruck der

letzten Szene, wenn die Dekorationen bis auf
wenige Fortgeräumt sind und mitten aus dem Walde
Scharen festlicher Menschen jubelnd, singend und
tanzend in den Vordergrund der Bühne drängen,
Hans Sachs zu feiern.

Wie in jedem Jahr, waren auch diesmal erste
Künstler für die Aufführung verpflichtet worden.
Max von Schillings dirigierte, Friedrich
Paschke sang den Meister, Carl Martin Deh-
mann den Stolz, Leo Schühendorff, der
besonders stark bejubelt wurde, den Bedmeister,
Martin Abendroth in glänzender Weise den
Vogner, während die weiblichen Partien mit Göta
Sjunberg (Eva) und Margarethe Krndt-
Ober (Magdalena) besetzt waren.

Eine deutsche Volkstheater in Chicago. Von
den deutschen Vereinigungen in Chicago ist eine
Sammlung in die Wege geleitet worden, die die
Schaffung eines deutschen Theaters für Chicago
zum Gegenstand hat. Das Theater soll als Abon-
nements-Theater nach dem Muster der Volkstheater-
organisationen aufgebaut werden. Gesammelt wird
zunächst ein Grundstock von 50.000 Dollar als Ver-
einsvermögen. Nach den vielfachen Mißerfolgen, die
das deutsche Theater im letzten Jahrzehnt in den
amerikanischen Großstädten zu verzeichnen hatte, ist
diese neue Initiative, dem amerikanischen Deutsch-
tum ein ständiges Theater zu schaffen, doppelt zu
begrüßen.

Eine Rotenfehmaschine. Ein italienischer
Kopiermeister hat eine Rotenfehmaschine erfunden,
die mit sämtlichen in der Rotenschrift gebräuchlichen
Zeichen arbeitet. Hoffentlich bewährt sich diese Er-
findung besser, als alle vorherigen auf diesem Ge-
biete, welche zu nichts führten.

**SANATORIUM
KLEISCHE-AUSSIG**
für Nerven- und Erholungsbedürftige 5572
Mast-, Entfettungs- und alle Diätikuren.
Physikalische Heilmethode. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 308. Prospekt.

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Leibesübungen im Wandel der Zeit.

Drei starke Pfeiler stehen in der Geschichte der
Körperkultur unerwähntlich fest. Das Altertum,
Mittelalter und die Zeit Ludwig Jahns.

Das Altertum, auch Antike genannt, breitet
sich da so formvollendet vor uns aus, daß wir mit
staunender Bewunderung auf die Vergangenheit
blicken. Sind es auch nur Ueberlieferungen, an
denen wir die Geschichte der ersten Leibesübungen
studieren können, sie reden trotzdem eine gewaltige
Sprache. In welcher hoher Blüte muß doch damals
die Körperkultur gestanden haben, wenn wir hören,
daß der Sieger in den Olympischen Spielen den
höchsten Ruhm genoss. (Fast ist es heute in der
Tischschachwelt ebenso, aber durch üble Sport-
sexerei und Rekordjagd.)

Im Altertum jedoch gab es nicht diese ein-
seitige Spezialisierung jeder Sportart wie heute.
Da sah man auch gute, allgemeine Körperausbildung.
Sind dafür nicht genug schaubare Beweise vorhan-
den? Wie wunderbar zeigen die noch heute vorhan-
denen Bildhauerwerke den Körper der damaligen
Menschen.

Man ist erschüttert beim Betrachten solcher
Bildhauerwerke und bebauert den schnellen Unter-
gang des griechischen Volkes. Wie unendlich viel
ging der Menschheit verloren durch die Auflösung
der antiken Welt und ihrem Ideal.

Denn daß sie vergehen mußte, findet eine Pa-
rallele in der Gegenwart. Auch damals wurde der
Sport von gewissenlosen Leuten zum Handwerk ge-
macht. Der Berufsport kam auf und mit ihm ver-
sank all das Gute und Schöne der Leibesübungen,
und damit verlor das Land und Menschen. Kriege
löten bis ihrige dazu, und nur „die Trümmer Kla-

Er muß echt, muß eruptiv sein, wie ein Natur-
ereignis. Er muß wie ein Gewittersturm da-
herbrausen, muß mitreißen, muß rasen.

Es gibt auch einen kalten Beifall. Ein Höf-
lichkeitsklassen mit ironischem Beigeschmack.
Er ist wie ein mitleidiges Lächeln. Leise, kläg-
lich, ersterbend. Er ist schlimmer als Pfeifen.
Er ist vernichtend.

Der Beifall ist Sache des Temperaments.
Wie das Lachen. Man könnte sagen: Am Bei-
fall erkennt man den Menschen.

Die Schrecklichsten sind die Gleichgültigsten.
Sie gehören nicht ins Theater. Klatscht, lacht,
trampelt, pfeift, aber zeigt eure Teilnahme und
laßt eure blasieren Gesichter zu Hause.

Fast ebenso schlimm sind die Nörgler aus
Prinzip. Nichts ist ihnen gut genug, außer der
eigenen Meinung. Der Dichter kann nichts, der
Schauspieler nicht viel, der Regisseur wenig.
Wenn sie genügend weit vorne sitzen, spitzen sie
die Ohren, horchen angestrengt nach dem Souf-
flurkasten und sind glücklich, wenn sie ein Wort
aufschnappen, das nicht für ihre Ohren bestimmt
war.

Nach außen sind sie die absoluten Kenner.
Das überlegene und etwas ironische Lächeln
weist nicht von ihren Jügen. Sie jonglieren
meisterhaft mit aufgeschnappten Brocken aus der
Unterhaltung ihrer Nachbarn und aus Zeitungs-
kritiken. Fehlen die Brocken, so genügt das süf-
sante Lächeln. Dem Vegetarier, Finger-
weisen bleibt das Wort im Halse stecken, wenn er
in die kühlen, spöttischen Augen blickt. Ihre
Kritik begnügt sich mit Andeutungen, Hintertreiben,
halben Sätzen. Sie loben nie, und besorgen da-
mit den weisen Grund, daß Tadel stets
imponiert. Alle Welt hält sie für Kenner. Sie

stehen in dem Rufe, Persönlichkeiten zu sein und
glauben es schließlich selbst.

Einen wohlthuenden Gegensatz bilden die
Unentwegten. Sie freuen sich immer, kaufen
stets ein Programm, kennen alle Schauspieler
und zeigen nicht mit Applaus. Sie sind die un-
begabte Clique, ohne die das Theater nicht
leben könnte.

Eine der schamlosesten Erfindungen sind be-
legte Brötchen. Vorausgesetzt, daß sie im Theater
gegessen werden. Manche Leute geben nur wegen
der Schinkenwurst ins Theater. Sie sind so
unentwegte Fresser, daß sie, obwohl sie vorsicht-
shalber zu Hause genachtmacht haben, vor Ap-
petit Klagen bekommen und schon im Foyer
zu essen beginnen. Gesegnet seien die, die nur
in den Pausen lauen. Die Brötchen wandern
in den Magen und ihr Geruch steigt in die Nase
und bringt in das Hirn und hemmt das Denken.
Und schließlich ist doch das Theater kein Büffel.
Eine der größten Hemmungen, sozusagen
eine Fleischnagel, die an den Fäden jedes Theater-
besuchers hängt, ist die Garderobe. Sie verdirbt
mindestens den letzten Akt. Die Frau denkt an
den gestohlenen Pelzmantel und der Mann be-
ginnt die Entfernung zur Tür abzuschätzen. Er
drückt sich gewissermaßen zum Sprunge und der
fallende Vorhang ist das Zeichen zum Start.
Das Wettrennen zur Garderobe ist eine Art
Sport. Aufregend und hemmungslos. Der
letzte Akt steht im Zeichen der Garderobefran-
cose. Erst psychisch, dann physisch.

Während die Unentwegten noch während
applaudieren, kehren die Gestarteten beäuglich
zurück. Ihr Händeklatschen ist freundlich und
selbstzufrieden. Der Pelzmantel war noch da
und der Start glückte.

Publikum.

Von Hebeo.

Das Publikum ist eine tausendköpfige
Hydra. Sie besitzt gewissermaßen einen Körper,
der sich für den Schauspieler aus tausend Hän-
den zusammensetzt.

Stets zerfällt es in zwei Gruppen. In
eine positive und eine negative. In eine, die
etwas versteht und eine, die nichts versteht, in
eine, die etwas zu sagen hat und eine, die nichts
zu sagen hat, in eine gleichgültige und eine
interessierte, in eine gutartige und eine bö-
sartige. Oder endlich vom Standpunkt des
Schauspielers betrachtet, in eine, die applaudiert
und eine, die nicht applaudiert.

Wenn jemand nicht applaudieren will, soll
er nicht ins Theater gehen. Gleichgültig aus
welchem Grunde er durch die Regierung des
Beifalls sein Mißfallen ausdrückt.

Die Gründe sind verschieden. Sie sind von
allem möglichen abhängig. Vom Charakter, der
Bildung, dem Abendessen, dem Einkommen, der
Verdauung, dem Eheleben des einzelnen Zu-
schauers.

Für den Künstler ist der Beifall das Salz
des Lebens. Für den einen mehr, für den an-
deren weniger. Ganz gleichgültig ist er keinem,
auch dem Berühmtesten nicht. Daher sollen
Menschen mit schlechter Verdauung, verdor-
benem Magen und entlaufenen Geliebten, kurz
Leute, deren Gefühlsbarometer auf schlecht steht,
nicht ins Theater gehen und den Künstler als
Blindgänger ihrer schlechten Laune benützen.

Der Applaus muß vom Herzen kommen.